

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sexualpathologie

ein Lehrbuch für Ärzte und Studierende

Sexuelle Zwischenstufen - das männliche Weib und der weibliche Mann

Hirschfeld, Magnus

Bonn, 1918

III. Kapitel, Der Transvestitismus

[urn:nbn:de:bsz:31-92272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92272)

III. KAPITEL

Der Transvestitismus

Definition des Transvestitismus — Der psychologische Kern dieser Erscheinung — Ver- oder Umkleidungstrieb — Geschlechtliche Verhüllung oder Enthüllung — Einfluß der Gewandung auf Stimmung und Leistungsfähigkeit der Transvestiten — Abgrenzung des Transvestitismus von der Homosexualität — Metatropische Transvestiten — Zu beiden Geschlechtern neigende Transvestiten — Automonosexuelle Transvestiten — Gestellungspflichtige in Frauenkleidern — Ein Oberingenieur mit 15 Korsetts — Oberlehrer Klara — Beklemmungs- und Depressionszustände bei gewaltsamer Unterdrückung des transvestitischen Dranges — Femininer Mann, welcher seine Gattin um ihre Schwangerschaft und Entbindung beneidet — Der Transvestitismus und die Bestimmungen über groben Unfug und Erregung öffentlichen Ärgernisses — Drang vieler Transvestiten in andersgeschlechtlicher Tracht spazieren zu gehen — Ein Damenschneider, der seine „männliche Existenz“ als Verkleidung betrachtet — Ein anderer Damenschneider mit Menstruationsäquivalenten — Verhältnis des männlichen zum weiblichen „Ich“ — Der Mann als Freundin seiner Frau — Häufige Kombination von Androgynie, Transvestitismus, Homosexualität und Hysteroneurasthenie — Transvestitismus und Militärtauglichkeit — Ein transvestitischer Hauptmann — Ausführlicher Bericht einer Frau über den Transvestitismus ihres Mannes — Urlauber in Frauenkleidung — Frauen als Soldaten — Notwendigkeit der Befragung jedes Patienten nach seinem Geschlechtsleben — Neigung zu weiblichen Handarbeiten — Transvestitismus und Beruf — Der Trommler und der Pfeifer einer Kompagnie verheiraten sich — Ein Mädchen, die an Stelle ihres Bruders ins Feld will — Uniformliebe transvestitischer Frauen — Sehnsucht der Transvestiten sich in der Tracht des andern Geschlechts photographieren zu lassen — Die Neigung, Zwischenstufentrachten zu zeichnen — Transvestiten, die Gravidität vortäuschen — Transvestitenträume — Übergang vom androgynen zum transvestitischen Drang — Namenstransvestitismus — Frauen mit männlichen und Männer mit weiblichen Pseudonymen — Selbstmeldungen von Transvestiten bei der Polizei unter Beibringung eines ärztlichen Zeugnisses — Transvestitismus und Spionageverdacht — Partieller und kompletter Transvestitismus — Weibliche Unterkleidung unter männlicher Oberkleidung und umgekehrt — Einzelne Kleidungsstücke, die beim Manne einen femininen oder beim Weibe einen maskulinen Einschlag verraten — Männer, die sich in Frauentracht und Frauen, die sich in Männertracht töteten — Behandlung des Transvestitismus — Organtherapie — Soll der Arzt den Transvestiten die Umkleidung raten oder wider raten? — Die Ehefrage — Vererbung des Transvestitismus.

Der gegen Ende des vorigen Kapitels geschilderte androgyne Drang, dieses starke Verlangen, Merkmale des anderen Geschlechts am eigenen Körper zu besitzen, der Barthaß und der Brust-

wunsch femininer Männer, der Bartwunsch und Brusthaß viriler Frauen steht in naher Verwandtschaft mit einem anscheinend noch viel verbreiteteren Zwangstrieb, dem wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Es ist dies der Drang, in der äußeren Gewandung des Geschlechtes aufzutreten, der eine Person nach ihren sichtbaren Geschlechtsorganen nicht zugehört. Wir haben diesen Trieb als transvestitischen bezeichnet, von trans entgegengesetzt und vestitus gekleidet, wobei wir gern zugeben wollen, daß mit diesem Namen nur das Augenfälligste der Erscheinung getroffen wird, weniger der innere rein psychologische Kern. Die Kleidung darf bei diesem oft überaus stark Betätigung erheischenden Trieb nicht, um uns eines Wortes von Carlyle zu bedienen, „als ein lebloses Ding“ aufgefaßt werden, sondern muß „als lebensvolle Heimstatt unseres Daseins“, „als Stück unseres eigensten Wesens“, kurz, als Ausdrucksform der innersten Persönlichkeit angesehen werden.

Deshalb geht auch der Ausdruck Verkleidungstrieb schon manchen Transvestiten gegen das Gefühl. Sie würden die Bezeichnung „Umkleidungstrieb“ vorziehen. Das Anlegen des weiblichen Kostüms, meinen sie, entspräche doch ihrem wirklichen Wesen mehr als die männliche Tracht. Ein transvestitischer Regierungsrat sagte mir einmal, im Herrenanzuge sei es ihm, als ob er eine Uniform oder Amtsrobe trüge, in der weiblichen fühle er sich, als ob er „Zivil“ anhätte. Ähnliches hörte ich oft. Ein Transvestit bezeichnet „die Sucht nach dem Frauengewand, nach dem absoluten Äußeren der Frau, als das Hineinwollen seines weiblichen Teils in entsprechende Formen“ und fährt fort: „Wenn ich dann alles vom Manne von mir werfe und das weibliche Äußere anziehe, kann ich fast physisch wahrnehmen, wie das Falsche, Gewalttätige aus mir herausflüchtet und sich wie ein Nebel verteilt.“

Der Einfluß, den die männliche oder weibliche Gewandung auf das Seelenleben der Transvestiten hat, ist ungemein stark. In der Tracht ihres äußeren Geschlechts fühlen sie sich eingeengt, unfrei, gedrückt, sie empfinden sie als etwas Fremdes, ihnen nicht Entsprechendes und Zugehöriges; dagegen finden sie nicht Worte genug, um das Gefühl der Sicherheit, Ruhe und Erhebung, das Glück und Wohlbehagen zu schildern, das sie in der Gewandung des anderen Geschlechts überkommt. So führt ein Patient in sehr bezeichnenden Worten aus: „Ich fühle mich in männlicher Kleidung wie gewaltigt, und irre gewissermaßen unstet in meinem Ich umher, erblicke ich mich aber in weiblichem Anzuge, werde ich vollständig ruhig; ich kann die Ruhe ganz deutlich wahrnehmen. Der ganze Organismus funktioniert gleichmäßiger, es ist wie ein Ausruhen nach großer Ermüdung, wie das Heimatgefühl der ganzen Individualität in der Rolle der Frau.“ Nicht minder beredt berichtet ein

anderer, wie ihn seit seinem 15. Jahre ein Verlangen nach Frauenkleidern beherrscht, das „wie Hunger und Durst Befriedigung erheischte“. Endlich mit 24 Jahren, als er krankheitshalber vom Lehramt beurlaubt im elterlichen Hause weilte, bietet sich die ersehnte Gelegenheit. Er zieht sich ein vollständiges Ballkostüm seiner Schwester an. „Ein nie gekanntes Gefühl des Wohlbehagens durchrieselte mich“, „in den 14 Tagen, wo ich meinem Verkleidungstrieb nachgab, wuchs meine Sehnsucht nach einem Weibe wie ich es mir wünschte, außerordentlich“ und „das Wunderbarste war, daß ich mich jetzt rasch erholte, während ich vorher vergeblich ein Sanatorium besucht hatte“. Ein weiterer schreibt: „Die Unterröcke sind mir ein Heiligtum“, und weiter: „Am meisten freute ich mich auf den Sonntag, wo ich mit den Kindern im gestärkten Unterrock, weißer Schürze und Häubchen spazieren gehen konnte, dann fühlte ich mich wie im Himmelreich.“

In völlig analoger Weise hören wir von weiblichen Transvestiten, daß sie sich in Männerkleidern oder wenigstens, wenn sie männliche Mützen, Kragen, Unterwäsche und Stiefel tragen, leicht, wohl und leistungsfähig fühlen, dagegen in Frauenkleidern beengt und unfrei.

Hat man oft Gelegenheit zu beobachten, wie ungemein heftig die Transvestiten von ihrer seltsamen Leidenschaft beherrscht werden, so nimmt es in hohem Maße Wunder, daß ein so ausgeprägtes Seelenphänomen wie dieses, der wissenschaftlichen Erkenntnis so lange verschlossen bleiben konnte. Selbst Krafft-Ebing, der in seiner umfangreichen Kasuistik gelegentlich Fälle erwähnt, in die der Verkleidungstrieb mit hineinspielt, war das eigentliche Wesen der Erscheinung fremd geblieben. Er sah in ihr, wie die meisten Autoren vor und nach ihm, nur eine Abart der Homosexualität, während wir heute mit aller Gewißheit sagen können, daß es genauso wie es Homosexuelle gibt, die durchaus keine Transvestiten sind, auch Transvestiten vorkommen, die nichts weniger als gleichgeschlechtlich empfinden, sich vielmehr sexuell völlig zum anderen Geschlecht hingezogen fühlen. Es handelt sich also um Zustandsbilder, die für sich isoliert vorkommen und deshalb auch gesondert zu betrachten sind.

Ich kann in dieser Hinsicht zu meinem Bedauern nicht Stekel beipflichten, der meine Auffassung mit den Worten bekämpft: „Es heißt den Tatsachen geradezu Gewalt antun, wenn man die Transvestiten von den Homosexuellen trennen will.“ Es mag sein, daß man auch bei den Transvestiten, wie ja nach Freud und Stekel ausnahmslos bei allen Menschen auf psychoanalytischem Wege letzten Endes im Unterbewußtsein verborgene oder verdrängte homosexuelle Triebkomponenten herausholen kann, aber für die klinische Be-

trachtung kommt es hier nicht so sehr auf das Latente, als auf das Manifeste an, und da kann es keinem Zweifel unterliegen, daß vielen Transvestiten die Homosexualität subjektiv ganz genau so unsympathisch ist, wie der Mehrzahl der Heterosexuellen. Ich gebe einige bezeichnende Äußerungen wieder. Ein Damendarsteller, der transvestitische, aber nicht homosexuelle Neigungen hat, erzählt, wie er allmählich Klarheit über sich gewann; er habe ein Spezialitäten-theater besucht und dort zum ersten Male einen „Damenimitator“ gesehen. Er berichtet: „Durch das Gespräch zweier Männer, die vor mir saßen, wurde ich erst darauf aufmerksam, daß die vortragende Dame männlichen Geschlechts sei. Einer der Herren ließ dabei eine Bemerkung über die Neigungen fallen, die derartige Individuen ihrem eigenen Geschlecht gegenüber haben sollten. Dem anderen schien das nicht recht glaubhaft, aber der erste versicherte, er wisse es ganz genau, jedes männliche Individuum, das sich weiblich kleide, gehöre zu jener Rasse von Menschen. Ich ging an diesem Abend sehr niedergeschlagen nach Hause und verbrachte eine schlaflose Nacht. Noch lange klangen mir diese Worte im Ohr. Wie kam hier jemand dazu, über seine Mitmenschen ohne weiteres den Stab zu brechen und etwas zu behaupten, was unmöglich wahr sein konnte. Denn ich fühlte doch trotz meiner Sehnsucht nach Weiberkleidern, nicht die Spur von einer Neigung zum Manne in mir.“ Andere Transvestiten schreiben: „Obwohl ich seit Jahren viel in homosexuellen Kreisen verkehre, ekelt mich der bloße Gedanke an gleichgeschlechtlichen Verkehr direkt an.“ Ein anderer gibt an, daß ihm „die Idee der Komplettierung seines idealen Zustandes durch einen Mann nie gekommen sei“, und ähnlich äußert jemand: „Der Trieb war stets nur auf den Coitus cum femina gerichtet, von Homosexualität ist keine Spur vorhanden.“

Ein süddeutscher Transvestit teilt mit: „Als Transvestit verabscheue ich die Männerliebe; Homosexualität und Transvestitismus sind zwei diametral entgegengesetzte Veranlagungen.“ Es geht sogar so weit, daß heterosexuelle Transvestiten nicht selten den Verkehr mit homosexuellen Transvestiten aufs peinlichste meiden, die letzteren beispielsweise grundsätzlich aus transvestitischen Vereinigungen ausschließen; während umgekehrt homosexuelle Transvestiten heterosexuellen Männern, die in weiblicher Kleidung leben, nicht das geringste Verständnis entgegenbringen, sie für Menschen halten, die auf halbem Wege stehengeblieben sind oder an ihre Neigung zum anderen Geschlecht überhaupt nicht glauben. Aus vielen Zuschriften wie mündlichen Äußerungen habe ich ersehen, daß gerade durch den Beweis, welchen ich in meinem Buche: „Die Transvestiten“ geführt habe, daß viele, die sich selbst als Frauen kleiden, gleichwohl weibliebend sein können, in nicht wenigen Ehen die Harmonie wieder hergestellt wurde, welche durch Mißtrauen

und mangelnde Kenntnis des seltsamen Triebes in höchstem Grade gestört war.

Nun ist mir zwar bekannt, daß nach der Freudschen Schule gerade die Abneigung und der Abscheu vor einer Empfindung für ihr Vorhandensein sprechen soll, daß also, wenn jemand ein Ding oder eine Person zu hassen scheint, er sie in Wirklichkeit liebt und seine Zuneigung nur verdrängt hat. Auf diese Lehre einzugehen, ist aber um so weniger nötig, als wir in diesem Lehrbuch nicht philosophische Deutungen geben wollen, sondern nur schlichte Schilderungen tatsächlich in Wirksamkeit tretender Gefühlskomplexe.

Richtig ist, daß der andersgeschlechtliche Typus, zu dem heterosexuell empfindende Transvestiten sich hingezogen fühlen, in der Mehrzahl der Fälle kein ausgeprägter Typus des anderen Geschlechts ist; die meisten männlichen Transvestiten bevorzugen eine Frau mit männlichen, die meisten weiblichen einen Mann mit weiblichen Einschlägen. Ein Transvestit gab eine Heiratsanzeige auf, nach der „ein effeminiertes Mann eine männliche Frau“ suchte; dieser schrieb mir: „Mein Liebesideal waren stets starke männliche Frauen, solchen gegenüber will ich mich als Weib fühlen;“ er spricht sich dahin aus, daß er vom Weibe den Angriff erwarte; „doch muß es ein energisches Weib sein, die mir imponiert, geistig und körperlich, auch ein ganz klein wenig Schnurrbart habe ich bei ihr gerne usw.“ Ein anderer wird von einem Frauentypus angezogen, der „zwar körperlich total Weib ist, mit blondem, sehr üppigem Haar, blaugrauen Augen, breitem Becken, von mittelschlanker, kräftiger Figur, in geistiger Hinsicht aber eine Intellektuelle“ sein soll.

Diese Vorliebe für körperlich robuste, oder geistig überlegene, oder auch bedeutend ältere Frauen, deutet, wie ich im Kapitel „Metatropismus“ noch des näheren auseinandersetzen werde, auf einen femininen Einschlag in der Psyche des Mannes, ebenso wie bei den Frauen die Inklinat ion für körperlich und seelisch zarte, sensitive oder sehr viel jüngere Männer zur Annahme einer virilen Beimischung berechtigt. Hierin aber eine larvierte Homosexualität zu erblicken, kann meines Erachtens nur derjenige, welcher Homosexualität mit Feminismus gleichsetzt. In Wirklichkeit sind aber die Androgynie und der Transvestitismus, ebenso wie die noch zu beschreibende Homosexualität und Aggressionsinversion (sexueller Metatropismus) verschiedene Formen des Feminismus. Besonders häufig finden sich auch unter den Transvestiten Männer, die sich lieber umwerben lassen als werben, und Frauen, denen die aktive Rolle sympathischer ist als die passive. Sehr viele männliche Transvestiten lieben es, im Akte unten zu liegen, während die meisten weiblichen Transvestiten die obere Lage vorziehen.

Außer rein heterosexuellen und homosexuellen Transvestiten gibt es auch bisexuelle, welche eine Neigung zu beiden Ge-

schlechtern verspüren. Beispielsweise sah ich einen glücklich verheirateten Transvestiten, welcher seiner Frau zweimal mit einem Manne, dagegen nie mit einem Weibe untreu geworden ist. Er gab als Grund an, daß sich mit seinem Weibgefühl in ihm die Vorstellung verknüpft hätte, es möchte doch einmal jemand in seinen Körper eindringen. Da seine Frau dies nicht vermöge, hätte er sich unter großen Schmerzen vom Manne pädizieren lassen. Von einem transvestitischen Weibe erfuhr ich, daß sie einem juvenilen Typus zugetan sei, der ihr sowohl unter jungen Männern, als heranwachsenden Mädchen häufig begegne; sie habe ihre Libido jedoch häufiger in gleichgeschlechtlicher, als heterosexueller Weise betätigt. Sicherlich kommen unter den bisexuellen Transvestiten alle möglichen Abstufungen vor, doch scheint mir alles in allem eine gleichmäßig auf beide Geschlechter gerichtete Triebrichtung nicht so häufig vorzuliegen, als die auf das eine oder andere Geschlecht ausschließlich oder ganz überwiegend gewandte.

Nach dem mir zur Verfügung stehenden umfangreichen Beobachtungsmaterial empfinden unter den Transvestiten etwa 35 Proz. heterosexuell, ebensoviel homosexuell, dazu kommen ca. 15 Proz. Bisexuelle, während von den übrigbleibenden 15 Proz. die meisten automonosexuell, einige vielleicht auch asexuell veranlagt sind. Einen Fall vom transvestitischen Automonosexualismus habe ich bereits eingehend im 6. Kapitel (Bd. I, S. 193) beschrieben. Hier verschafft die Umkleidung an und für sich bereits hinreichende Lustgefühle, wobei auch fast niemals als Begleiterin der Lust die Scham fehlt. Manche dieser Transvestiten leiden an nächtlichen Pollutionen, bei denen sie sich im Traum als Frau gekleidet erblicken. Einer bekennt, daß, als er sich bald nach der Konfirmation heimlich, in Abwesenheit der Eltern, das cremefarbene Damastkleid der Mutter anzog, zum ersten Male eine Erektion eintrat, wobei er „das naive Gefühl hatte, es sei eine Sünde“. Ein Transvestit berichtet, daß er, wenn er sich verkleidet und dann im Zimmer nach Frauenart den Rock hochrafft, oft, ohne daß er sich berühre, ejakuliert habe; ein anderer gibt an, es hätte ihn erotisch befriedigt, wenn er sich „in der Stille, angetan mit Korsett, feinen Unterröcken, entzückenden Kleidern, Hut, Schleier, Armbändern und Halsketten, vor dem Spiegel stehend, betrachtet hätte“, und ein dritter, daß „seine Sinnlichkeit in erster Linie auf Befriedigung der Kostümsehnsucht gerichtet sei, daß demgegenüber alle anderen Wünsche zurücktreten“. Von mehreren hörte ich, daß sie, wenn sie keine Frauenkleider an hätten, nahezu impotent seien, daß sie dagegen, wenn sie eine neue Damentoilette anprobieren und fänden, daß sie gut sitze, sofort eine Erektion und häufig auch eine rasche Ejakulation bekämen. Bei manchen dieser Schilderungen ist man fast versucht, zu denken, daß hier eine Spaltung der Persönlichkeit dergestalt eintritt, daß der

männliche Teil in der Psyche dieser Menschen sich an ihrem weiblichen Teil sexuell erregt, daß sie sich nicht zu dem Weibe außer sich, sondern zu dem Weibe in sich hingezogen fühlen.

Die Erfahrung zeigt jedoch, daß dieser automonosexuelle Zug ebensowenig wie der homosexuelle keineswegs allen Transvestiten eigen ist. Es gibt eine ganze Reihe, bei denen die Umkleidung selbst noch keine erotischen Empfindungen auslöst, sie betrachten sie lediglich als eine Hervorkehrung ihres weiblichen Innenlebens. Ich kannte solche, die zufrieden waren, wenn sie von Zeit zu Zeit einen Spaziergang als Frau machen konnten. Dabei hatten sie weder Erektionen, noch Ejakulationen, noch das Bedürfnis zu irgendeinem sexuellen Verkehr weder mit weiblichen, noch männlichen Personen. Man dürfte sie daher wohl als asexuell bezeichnen.

Ich will nun zunächst, um den Kollegen das Verständnis für das im Verhältnis zu seiner Verbreitung und Bedeutung bisher noch so wenig bekannte und gewürdigte Erscheinungsbild des Transvestitismus zu erleichtern, einige wenige aus einer größeren Anzahl neuerdings von mir beobachteter Fälle kurz schildern, und zwar will ich es in Anlehnung an eine Abhandlung über: Militärtauglichkeit und Transvestitismus tun, welche ich im zweiten Kriegsjahr verfaßte, bisher aber noch nicht veröffentlicht habe.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß es bei den während des Krieges vorgenommenen Musterungen wiederholt vorgekommen ist, daß Gestellungspflichtige in Frauenkleidern erschienen sind. Die beiden ersten, mir bekannt gewordenen Fälle ereigneten sich in Sp. und W. In Sp. handelte es sich um einen jungen Mann, der sich als „Schlangentänzerin“ auf der Varietébühne einen Namen gemacht hat, und auch außerhalb der Bühne meist in eleganter Damentoilette geht; der Fall in W. betraf einen aus einer bekannten Adelsfamilie stammenden Jüngling, dessen merkwürdige Lebensschicksale bereits öfter die Öffentlichkeit beschäftigten. Zur Rede gestellt, wie er dazu käme, sich bei dem Aushebungsgeschäft in Frauenkleidern vorzustellen, erwiderte er, daß er überhaupt nicht im Besitze von Herrensachen sei, er ginge stets in selbstgefertigter Damengarderobe, seine weibliche Frisur bestünde aus eigenem Haar; auch machte er geltend, daß er bei dem Königlichen Polizeipräsidium in Berlin die Genehmigung nachgesucht und erhalten hätte, als Frau zu gehen. Letzteres führte auch der andere zu seiner Rechtfertigung an. Beide wurden als dauernd garnison- und felddienstunfähig ausgemustert.

Im weiteren Verlaufe des Krieges sind mir dann noch, abgesehen von mehreren Soldaten, die sich in Frauenkleidern herumtrieben oder in solchen von der Truppe entfernten, im ganzen gegen 60 Fälle bekannt geworden, in denen sich Personen verschiedenster Altersklassen der Militärbehörde als „Transvestiten“ präsentierten; der größte Teil von ihnen begnügte sich mit Überreichung einer sie als Dame darstellenden Photographie. Von mehreren wurde ich ersucht, ein Gutachten über ihre Eigenart auszustellen. Ich entsprach diesem Ansuchen, ohne der militärärztlichen Entscheidung vorzugreifen, durch eine streng sachliche Schilderung des Zustandsbildes, wie ich es durch fachärztliche Beobachtung, Untersuchung und Exploration der Betreffenden gewonnen hatte. Zur näheren Veranschaulichung will ich aus einigen Begutachtungen das Wesentlichere wiedergeben:

A. „Der am 23. Juni 1877 zu ... in Posen geborene Oberingenieur A. B. steht seit längerer Zeit in meiner spezialärztlichen Beobachtung. Seit früher Kindheit besteht bei ihm ein heftiger, zeitweise ihm unbeherrschbar scheinender Zwangstrieb femininer

Außenprojektion. Solange er denken kann, war seine ganze Sehnsucht Frauenkleider, weibliche Unterwäsche, Korsetts, Ohringe usw. zu tragen. Auch im Traum sah er sich stets als Weib.

Periodisch treten bei A. B. Depressionen auf, die sich bis zu Selbstmordgedanken steigern. Dieser melancholische Zustand ist nur dadurch zu beseitigen, daß er Frauenkleider anlegt. Er fühlt sich dann sofort entspannt, wie von einem schweren Druck befreit. Bei der Untersuchung ist zu konstatieren, daß bei dem Patienten die Ohrläppchen durchbohrt sind, die Schambehaarung, auch der Kehlkopfbau zeigen weibliche Anklänge. Um die Brüste zu vergrößern, bedient er sich eines Brustvergrößerungsapparats, den er mit vorlegt.

Aus seinen Aufzeichnungen gebe ich folgende Mitteilungen als Proben seines weiblichen Fühlens und Denkens. „Von Kindheit her hatte ich eine Sucht nach Mädchenkleidern. In späteren Jahren nahm der Hang nach weiblicher Kleidung immer mehr zu. Vor allem schaffte ich mir Korsetts an. Ich besitze ungefähr 15 Stück, von den einfachsten bis zu den elegantesten. Damenunterwäsche, Jupons, Strümpfe, Strumpfbänder, Kleider, Kostüme, Hüte, Mäntel, Schuhe, Schmuckgegenstände besitze ich in großer Anzahl. Schuhe trage ich Größe 38, was als sehr klein zu bezeichnen ist. Desgleichen auch Handschuhe. Ich habe auch Ohrlöcher, die ich mir selbst gestochen habe. Anfänglich heilten diese immer zu. Eine große Freude hatte ich, als dies nicht mehr der Fall war. Ohringe habe ich 8 Paar. Zu Bett gehe ich stets mit Damenwäsche bekleidet und mit Ohringen. Zur Vergrößerung meiner Brüste habe ich mir einen Brustvergrößerungsapparat zugelegt, den ich nachts vor dem Schlafengehen anlege.“

Sein ‚Weibseinwollen‘ ist so hochgradig, daß die männliche Kleidung mehr als Verkleidung empfunden wird als die weibliche.“

B. „Der 39 Jahre alte Dr. phil. C. D. aus Berlin stand vor längerer Zeit und seitdem bis zu seiner Einberufung zum Heeresdienst, wiederholt unter meiner ärztlichen Behandlung und Beobachtung. Dr. D. hat mich ersucht, auf Grund der in vielen eingehenden Untersuchungen und Explorationen gewonnenen Ergebnisse ein Gutachten über seinen Geisteszustand abzugeben. Personen, die den Patienten seit langer Zeit kennen, wie seine Frau und einen langjährigen Freund, habe ich unabhängig von ihm gehört. Die vollkommen ineinandergreifenden und sich nirgends widersprechenden Unterlagen boten ein absolut eindeutiges Zustandsbild, das in Übereinstimmung mit den Resultaten wissenschaftlicher Forschung und Erfahrung an Zuverlässigkeit nichts zu wünschen übrig läßt.“

Dr. D. stammt aus einer in psychopathischer Hinsicht belasteten Familie. Sein Vater starb in einer Irrenanstalt. Ein Bruder des Vaters, Oberlehrer, beging durch Ertränken Selbstmord. Von mütterlicher Seite ist zu bemerken, daß drei ältere Brüder der Mutter unverheiratet sind. Davon ist zum mindesten einer stark feminin. C. D. zeigte bereits als Kind unverkennbar neuropathische Züge. Schon mit 13 Jahren fürchtete er, er könne geisteskrank werden und drang in die Mutter, mit ihm zum Arzt zu gehen, ‚da er für seinen Verstand fürchtete‘. Dann wurde er sehr fromm — sein Vater war ursprünglich katholischer Theologe gewesen. Als auch dadurch seine Depressionen und Neigungen nicht wichen, suchte er sich durch Alkohol zu betäuben, schließlich machte er schon als Jüngling einen Selbstmordversuch, indem er es unternahm, sich an einem Haken auf dem Boden der elterlichen Behausung aufzuhängen. Später stürzte er sich ungemein intensiv in die Arbeit, studierte als Autodidakt, beschäftigte sich namentlich mit der Frauenerziehung in Rußland, verfaßte darüber auch eine Doktorarbeit, promovierte 1908, und bereitete sich dann privatim für das Staatsexamen vor, das er ebenfalls teils gut, teils sehr gut bestand.

Nachdem Patient dies angegeben hat, fügt er wörtlich hinzu: ‚Ich führe diese Tatsachen an, um zu zeigen, mit welcher Energie ich meinen Zustand zu überwinden versuchte. Und schließlich mußte ich mir sagen, daß ich am Ende soweit als zuvor war. Immer nur ganz kurze Abschnitte der Jahre nach dem Abiturium gelang es mir, Herr des Triebes zu werden, und ich mußte feststellen, daß er mit

den Jahren immer unüberwindlicher wurde. Das letzte Experiment war meine Heirat. Als ich sah, daß auch die Heirat mich nicht bewahrte, erwog ich den zweiten und letzten Selbstmord. In dieser Periode endlich wurde mir die Aufklärung. Ich faßte meine Energie zusammen und offenbarte mich meiner Frau und Mutter und setzte es durch, von beiden als Frau behandelt und auch mit einem Frauennamen, 'Klara', bedacht zu werden. Während der Jahre meiner Selbständigkeit führte ich stets ein Doppelleben, teils hatte ich zwei Zimmer, teils, wenn das Geld nicht reichte, meine Kleider in der eigenen Wohnung versteckt.

Dr. D. war wiederholt in Frauenkleidern ausgegangen, ohne daß man ihn als Mann erkannte. Eines Tages aber, im Dezember 1914, wurde er unter Verdacht der Spionage angehalten. Aus seinen Papieren ergab sich bei der Feststellung sein wahres Geschlecht. Darauf suchte er meinen spezialärztlichen Rat. Er schreibt:

„Wäre ich im Dezember nicht verhaftet worden, so hätte ich mich wohl noch ein halbes Jahr in der alten Weise dahingeschleppt. Das aber wäre das Äußerste gewesen. Denn ich kann es genau verfolgen, wie trotz aller Gegenmaßregeln der Trieb immer stärker wurde, bis ich jetzt am Ende meines bisherigen Vegetierens angelangt bin.“

Seine gegenwärtigen Garderobenstücke sind nach Angabe seiner Gattin folgende: ein blaues Kostüm, mehrere Röcke, ein schwarzes Jackett, vier Blusen, zwei Paar halbe Damenschuhe, ein Paar hohe Schnürschuhe, zwei Paar Handschuhe, zwei Gürtel, zwei Schleier, Ohringe, Brosche, Armband, kleine Tändelschürze, eine große Wirtschaftsschürze. An Unterwäsche: weiße Unterröcke, drei Hemden, sechs Beinkleider, sechs Nachtjacken.

D. besuchte mich wiederholt in Damenkleidern. Er macht den Eindruck einer soliden Bürgersfrau, sieht durchaus nicht auffallend aus. Auch überzeugte ich mich, daß, wenn er auf der Straße ging, niemand, der an ihm vorbeikam, stutze. Offenbar hegte keiner einen Zweifel, daß es tatsächlich eine Frau sei, die an ihm vorüberschritt.

Sehr auffallend ist es, wie D. in männlicher Kleidung ein stark deprimiertes, fast melancholisches Wesen zeigt, während er in weiblicher Toilette völlig umgewandelt erscheint: harmonisch, mitteilksam, rege und heiter.

Auch in körperlicher Hinsicht zeigt D. Anklänge an den weiblichen Typus. Seine Formen sind rund, die Brüste stärker entwickelt als durchschnittlich beim normalen Mann, Bewegungen und Gesichtsausdruck erscheinen, namentlich wenn er Frauenkleider an hat, recht weiblich, der Adamsapfel tritt wenig hervor; es besteht Neigung, in Fistelstimme zu sprechen und zu singen. Bartwuchs ist auffallend gering; bis zum 26. Jahre soll Rasieren überhaupt nicht erforderlich gewesen sein. Seitdem trat ein schwacher Bartflaum auf. D. trägt sich glatt rasiert. Er errötet leicht, seine Schmerzempfindlichkeit ist recht groß; der Händedruck wenig kräftig.“

C. „Der am 18. April 1884 zu Berlin geborene Chemiker Dr. ing. G. H. steht seit einiger Zeit in meiner spezialärztlichen Behandlung und Beobachtung.

Schon seit seiner frühesten Kindheit fiel sein mädchenhaftes Gebaren auf. Er selbst wurde beständig von dem Gedanken verfolgt, daß er in Wirklichkeit ein Mädchen sei. „Ich betete“, heißt es in seinen Aufzeichnungen, „allabendlich zu Gott, den an mir begangenen Irrtum wieder gutzumachen und mich in ein Mädchen zu verwandeln.“ In Verbindung mit diesem Gefühl, eigentlich ein Weib zu sein, trat immer stärker der Drang in ihm auf, Frauenkleidung anzulegen, den er schließlich nicht mehr zu zügeln vermochte.

H. verheiratete sich in der Hoffnung, das immer stärker werdende Weiblichkeitsgefühl werde im Verkehr mit dem Weibe nachlassen. Das war aber keineswegs der Fall, trotzdem der Verkehr möglich war und auch zu der Geburt eines Kindes führte.

Sehr bezeichnend ist es, wie er sich zu diesem Ereignis verhielt. Er beneidete die Frau um ihre Schwangerschaft und Entbindung. „Mit welcher Lust“, schreibt er, „hätte ich das Kind gesäugt, und wie war ich traurig, als ich einmal das schreiende Kind an meine Brust nahm und ich ihm nichts gewähren konnte.“ „Trockenlegen,

waschen, pudern, wägen und späterhin die Flasche geben', heißt es an einer anderen Stelle, 'machte ich mit größerem Geschick, als die anderen Frauen im Hause und empfand dabei ein inniges Behagen;' H. fügt hinzu: 'Ich lasse mich in Ausführung meiner Mutterpflichten nicht stören.'

D. „Der am 21. April 1895 geborene Student der Philosophie J. K. aus Darmstadt ist von mir seines psychosexuellen Zustandes halber spezialärztlich untersucht worden.

K. stammt aus einer Verwandtenehe. Vater und Mutter sind Vetter und Cousine. Die Großmutter väterlicherseits litt in späteren Jahren an einer depressiven Psychose und starb in einer Anstalt für Geistesranke. Auch der Vater selbst neigt nach dem 50. Lebensjahre zu depressiven Verstimmungen; eine Schwester von ihm hat in einem Anfall krankhafter Schwermut Suizid begangen. Ein weiterer Bruder des Vaters ist ebenfalls in einer Nervenheilanstalt verstorben.

Beachtenswert erscheint es ferner, daß in der Ehe der Eltern die Mutter der weit- aus energischere — virilere — Teil gewesen und der Vater, ebenso wie einer seiner Brüder, in der Jugend ausgesprochen mädchenhafte Züge gezeigt haben soll.

Bei K. selbst traten bereits in der Kindheit charakteristische Züge einer neuropathischen Konstitution deutlich zutage. — Er litt bis gegen das 12. Lebensjahr hin an Bettnässen und zeigte — bei lebhaftem Wesen und vielseitiger Beanlagung — recht viele Gewohnheiten erblich belasteter nervöser Kinder, wie Nägelkauen, Daumenlutschen, Naschen. Ungeduldig und unruhig ließ er es bei glänzender Auffassung an Ausdauer fehlen. Seine produktiven geistigen Anlagen betätigte er früh mit literarischen Arbeiten, die er bereits im Alter von 15 Jahren in guten Zeitschriften erscheinen lassen konnte.

Auch seine geistige Aufnahmefähigkeit überstieg weitaus das durchschnittliche Maß und äußerte sich in übereifriger Lektüre, die bei vielseitigen und wechselnden Interessen die verschiedensten Gebiete menschlichen Geisteslebens umfaßte: naturwissenschaftliche, politische und soziale Probleme, ebenso wie philosophische, religiöse und übersinnliche. Mit einem Hange zu romantischen Ideen und abenteuerlicher Lebensführung verbindet sich bei K. eine ebenso ausgesprochene Neigung zu schwärmerischem Mystizismus.

In Verbindung mit dieser auffallend vielseitigen, dabei aber doch nicht recht zu innerer Harmonie und Reife gelangten geistigen Persönlichkeit, steht die überaus eigenartige psychosexuelle Individualität und deren charakteristische Entwicklung. Die ersten bewußten Regungen derselben lagen auf zwei scheinbar verschiedenen und doch in engstem inneren Zusammenhange stehenden Gebieten, dem masochistischen und dem transvestitischen Drange. Bereits in den Kinderjahren traten geschlechtliche Erregungen ein, wenn die Schulgenossen ihn quälten und hänselten. In ähnlicher Richtung wirkten weiterhin auch Züchtigungen seitens der Lehrer sexuell erregend.

Auf der anderen Seite bestand — ebenfalls schon in früher Kindheit — ein unbezwingbarer Drang, weibliche Kleidung, insbesondere Unterwäsche und Korsett, anzulegen, den K. dadurch zu befriedigen wußte, daß er sich die betreffenden Kleidungsstücke zunächst aus dem Toilettenvorrat seiner Mutter verschaffte.

Eine Verbindung der transvestitischen und masochistischen Komponente trat in dem besonderen Genusse hervor, den ihm das qualvoll feste Schnüren bereitete. Seelisch entsprach dieser Kombination das lustbetonte Gefühl der Erniedrigung, welches K., als Frau verkleidet und sich als Frau fühlend, empfindet.

Von rein nervösen Erscheinungen sind besonders Schreckhaftigkeit, zeitweise auftretende Schwindelgefühle, Unruhe und Sprunghaftigkeit zu erwähnen. — Die persönliche Untersuchung und Exploration K.s bestätigt und ergänzt das aus diesen Schilderungen sich ergebende Zustandsbild, so bietet der körperliche Befund als erwähnenswerte Merkmale gewisse Anklänge an das weibliche Geschlecht (feminine Stigmata), weiche, abgerundete Körperformen, zarte Haut, stark entwickelte Brustwarzen, feminine Beckenform, ferner bekundet sich der weibliche Typ in Gesten und Mimik und in einer zwischen Alt und Bariton schwankenden sehr weichen Stimmlage.

Von nervösen Symptomen fallen objektiv die lebhafteste Steigerung der Reflex- und Gefäßregbarkeit, sowie Störungen der Sensibilität auf.

K. verkörpert den Typus eines hoch beanlagten, aber degenerierten Menschen, bei dem Wechsel und Vielseitigkeit der Anlagen eine ungewöhnliche Labilität des psychischen Gesamtbildes bedingen. Dasselbe ist auf das engste verknüpft mit der Eigenart der psychosexuellen Individualität. Diese stellt einen ausgesprochenen Fall von seelischem Zwittertum dar, welches sich vor allem in dem Drange bekundet, zeitweise völlig als Weib zu erscheinen.“

E. „Der 31 Jahre alte Eisenbahnpraktikant Richard T. aus Str. befindet sich seit längerer Zeit in meiner spezialärztlichen Beobachtung und Behandlung. — Ich will aus den von T. erhaltenen Zuschriften wenigstens einige Stellen wiedergeben, weil diese für das eigenartige Seelenleben dieser Personen, in denen wir weniger Kranke im gewöhnlichen Sinne, als vielmehr mann weibliche Spielarten (Varianten, Zwischenstufen) zu erblicken haben, höchst bezeichnend sind. So schreibt er:

„Mein Verlangen, Weib sein zu wollen, fällt in die früheste Kindheit, noch vor dem Schulbesuch. Oftmals zog ich heimlich Röcke meiner Mutter, sogar unseres Dienstmädchens an. Ich suchte ihr Mieder hervor, das eine so göttliche Figur machte, und verbrachte in aller Einsamkeit Stunden, die zu den glücklichsten meines Lebens zählten. Weibliche Modezeitschriften sammelte ich schon damals eifrig. In später Nacht, bei flammendem Kerzenschein, holte ich sie dann hervor und studierte begierig, was Mädchen und Frauen tragen. Fand dann die Blätter meine Mutter, so traf mich ein strafender Blick, wohl gar ein Hieb und meine Kostbarkeiten wanderten zu meinem Herzeleid in den Ofen. Als ich dann größer wurde, kaufte ich mir durch Vermittlung eines Dienstmädchens das erste Mieder. Die Seligkeit, die ich empfand, als ich es anlegte und in Spitzenhöschchen vor dem Spiegel stand, vergesse ich mein Lebtag nicht. Unser Mädchel herzte und küßte mich wie ihren Schatz. Sie hat mir oft zu genußfrohen Stunden verholfen, wenn die Eltern nicht daheim waren. — Mein Verlangen, weibliche Formen zu besitzen, war unbezwinglich. Ich habe ungezählte Mittel bis auf den heutigen Tag angewandt, um weibliche Brüste, Becken und Waden zu bekommen. Oft habe ich des Nachts geträumt, daß ich einen strotzenden Busen besäße; ja sogar das Verlangen, Mutter zu werden, fehlte nicht. — Weil keiner meiner Wünsche sich verwirklichte, wurde ich unruhig, aufgebracht. Namentlich in letzter Zeit nimmt dieser Zustand Formen an, die an Wahnsinn grenzen. Selbst eiserner Wille bleibt ohnmächtig gegen solche Naturgewalt. Oft habe ich mir den Tod als einzige Erlösung gewünscht. — All dieses unsägliche Elend weicht wie mit Zauberschlag, wenn weibliche Kleider mich umrauschen. Im Mieder schlägt mein Herz nochmal so kräftig. Ich vertrage es mit Wohlbehagen eng, 52 cm ist meine Taillenweite. — Als ich gestern mich in Frauenkleidern meiner Mutter und unserer Haushälterin vorstellte, da war ich ausgelassen wie ein Backfisch. Immer wieder versicherten mir beide: Nein, dieser Gang, diese Anmut, ganz wie ein richtiges Mädchel. Ungewollt drängte sich mir jene noch heute taufrische Romanze: ‚Kennst du das Land‘ aus Mignon auf die Lippen. Andachtsvoll lauschten beide und als ich im verhauchenden Piano geendet, sagten sie unter Tränen: Ja, aus diesem Sang spricht eines Weibes Seele. Die wundertätige Wirkung der Frauenkleider zitterte noch am nächsten Tage im Dienste in mir nach. Klar, ruhig, heiter erschien mir die Welt. Glückstrunken leiteten mich die allmählich verblassenden Sterne zur freudig begrüßten Arbeitsstätte. Ich habe mit halber Kraft geschafft für drei. — Wenn ich ein nützlich Mitglied der Menschheit werden soll, so muß ich außerberuflich Weib sein dürfen. Nur dann kann ich dem Staat so selbstlos treu dienen, wie ich es so heiß begehre, nur so werden Talente frei, die jetzt in starrem Winterschlaf liegen. Meine unsagbar gute, oft verkannte Mutter verdient einen heiteren Lebensabend. Der kann ihr nur werden, wenn ich ihr Sohn und Tochter in eins sein darf.“

Die Dauer, Spontaneität und Stärke des Triebes machen es, abgesehen von der Analogie vieler ähnlicher Fälle, zur Gewißheit, daß es sich bei T. um eine konstitu-

tionelle, mit der ganzen Persönlichkeit untrennbar verknüpfte, in sie sozusagen hineingeborene Erscheinung handelt. Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft dürfen wir annehmen, daß im Organismus von Richard T. weibliches, nach innen sezernierendes Pubertätsgewebe eingesprengt ist. Man hat nämlich experimentell Lebewesen dadurch verweiblichen können, daß man ihnen Stücke der weiblichen Pubertätsgewebe in den Körper einfügte, und andererseits auch beim Menschen Einsprengungen von weiblichem im männlichen Keimgewebe nachweisen können, ebenso wie umgekehrt männliches im weiblichen Keimgewebe. Unerklärlich ist es bisher nur, weshalb dieses Zwittertum im weiteren Sinne das eine Mal mehr den Körperbau, ein anderes Mal mehr das Seelenleben betrifft.

Sehr bemerkenswert ist, wie verschieden sich uns die Psyche von T. in der erzwungenen männlichen und der ihm adäquaten weiblichen Gewandung darstellt. In der fremden männlichen Hülle leidet er sichtlich, er ist bedrückt, befangen, eingeengt, geht nicht aus sich heraus, fühlt sich unlustig, in seiner Arbeitsfähigkeit behindert, nicht selten innerlich so zerquält, daß er am Leben zu zweifeln droht. Ganz anders in weiblicher Hülle; da erscheint er frisch, belebt, beweglich, das Auge leuchtet, er ist gut aufgelegt; kurz, ein vollkommen veränderter, lebensfroher Mensch. Ähnliches habe ich in fast täglichem Verkehr mit Transvestiten aller Stände, Schichten und Altersklassen hundertfach beobachten können.

Ich komme zum Schluß: Wenn man Richard T. nicht die Möglichkeit geben würde, außerdienstlich seinen konstitutionell völlig unverschuldeten Trieb durch Anlegen weiblicher Kleidung zu entspannen, so würde das für ihn nicht nur eine große Härte, sondern auch mit der Zeit eine schwere Schädigung seiner Gesundheit und Leistungsfähigkeit bedeuten.

Um dies zu vermeiden, ist es erforderlich, daß Herrn T. behördlicherseits gestattet wird, zeitweise Frauenkleider zu tragen. Die Voraussetzung dabei ist, daß er beim Ausgehen als Frau nicht öffentliches Ärgernis erregt, oder sich so benimmt, daß sein Auftreten unter den § 360 II des R.Str.G.B. (grober Unfugparagraph) fallen würde. Es bedarf wohl nach allem kaum noch des Hinweises, daß solide Transvestiten schon von selbst im Interesse ihrer Existenz besorgt sind, nicht aufzufallen oder gar einen Aufruhr zu verursachen. In dem vorliegenden Falle bietet aber die ganze Persönlichkeit von T., seine ethische und intellektuelle Beschaffenheit, sowie seine soziale Stellung genügende Garantie, daß dies nicht geschehen wird.

Es sei noch bemerkt, daß durch die transvestitische Neigung und ihre Betätigung die berufliche Leistungsfähigkeit nicht beeinträchtigt wird. Viele Transvestiten, die ich kenne, füllen schwierige Stellungen in ausgezeichnete Weise aus. Nur die Unterdrückung führt auf die Dauer zu so schweren nervösen und seelischen Veränderungen, daß der Arzt die Pflicht hat, zu einer zeitweisen Anlegung der entsprechenden Tracht direkt zu raten, weil er, wie die Erfahrung zeigt, sonst mit dem Selbstmord des Betroffenen rechnen muß. Da es sich bei der weiblichen Umkleidung an und für sich um etwas ganz Harmloses handelt, niemandem dabei ein Schaden zugefügt wird, auch bei Personen wie T. ein Übergang der transvestitischen Richtung in Homosexualität gänzlich ausgeschlossen ist, so ist der gewissenhafte Arzt zu der Verordnung, daß dem Weiblichkeitsdrang zeitweise nachgegeben werden muß, nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet.*

F. „Ich bescheinige, daß der 1877 zu T. geborene Zigarrenfabrikant N. vor drei Jahren meinen spezialärztlichen Rat in Anspruch nahm.

Seine transvestitischen Neigungen traten schon in frühester Kindheit auf. Als er die ersten Knabensachen bekam, war er sehr unglücklich, sträubte sich dagegen und suchte immer wieder die Röckchen hervor, so daß seine Mutter sich veranlaßt sah, diese deshalb zu zerschneiden. Darauf suchte er die Kleider seiner Schwester zu tragen, von denen die eine ihm übrigens auffallend ähnlich sieht.

Die Angaben, die er selbst über seine Neigungen macht, sind für Transvestiten so charakteristisch, daß ich einige seiner Mitteilungen hier wörtlich wiedergeben will:

„Beim Anlegen der weiblichen Kleidung fühle ich mich so beruhigt, so glücklich, daß ich sie gar nicht mehr ausziehen möchte. Es ist, als ob vorher ein Druck auf mir laste, welcher dann vollkommen verschwindet, ich spüre dann keine Schmerzen und Müdigkeit, ich bin ein anderer Mensch.“ Ein anderes Mal sagt er: „Vor Schaufenstern mit Damenartikeln kann ich immer wieder stehen bleiben und möchte ich mir die schönsten Sachen am liebsten gleich kaufen, hingegen widern mich sämtliche Herrenartikel an. Ich kaufe mir darum nur die notwendigsten Herrensachen. Ebenso ist es auch, wenn ich mir einen Anzug fertigen lasse, dann ist es mir ganz einerlei, wenn ich ihn bekomme, habe ich mir aber eine Bluse usw. bestellt, so kann ich nicht schnell genug in den Besitz derselben gelangen, fieberhaft erwarte ich dann die Sendung und ist es für mich ein Fest, ein neues Stück zu probieren.“ ...

„Vor meiner Verheiratung im Jahre 1906 vernichtete ich sämtliche Blusen usw. und meinte, nun hört dieses auf. Es kam aber leider anders. Ich fühlte trotz der innigsten Liebe zu meiner Frau und trotz aller Vorbedingungen zum ungetrübten Glück, daß der Wurm in mir nagt. Ich sah mich in der Annahme, daß durch das Eheleben der Trieb schwinden wird, getäuscht.

In den ersten Jahren meiner Ehe versuchte ich mich durch allerhand Zerstreuung, besonders durch Musik, zu beruhigen, jedoch mir erschien alles trübe und fade; es gab dann Zeiten, wo meine Frau verreist war, dann ging ich mit wahrer Gier an ihren Kleiderschrank und versuchte, mich zu kostümieren, jedoch bei dem damaligen Körperumfang, ich hatte ein Gewicht von über 2 Ztr., wollte es nichts werden. Ich begann nun eine radikale Entfettungskur, welche mich binnen einem Jahre auf 161 Pfd. brachte.“ ...

„Wenn ich tagsüber in meinem Berufe stark in Anspruch genommen bin und dann erschöpft nach Hause komme, so kann ich die Zeit nicht erwarten, wo ich in meine so geliebten Kleider schlüpfen kann, ich bin nur eben befriedigt, wenn alles vom Manne ausgezogen ist und ich mich als Weib fühle. Sehr gerne hätte ich, daß mich meine Frau mit einem Mädchennamen rufen würde, aber ich glaube, sie würde es nicht machen. Den Abend suche ich immer so viel wie möglich zu verlängern, ohne daß ich irgendein Unbehagen oder Müdigkeit verspüre. Sehr ungern entkleide ich mich dann, lege mich aber immer in Damenhemd, Armbändern, Halskette, sowie Ohrringen zu Bett. Sehr wirkt es auch beim Koitus, daß ich diese Sachen an habe, ohne die ich kaum potent sein würde. Beim Koitus muß ich mich immer in die Lage denken, daß ich Frau bin. Sehr unglücklich macht mich mein Zustand im Hinblick auf meine Frau, welche hierunter mehr oder weniger leidet.“ ...

„Für Bernstein habe ich besondere Vorliebe. Wäsche muß mit reicher Spitzengarnitur versehen sein. Mich reizt nur die elegante Frauenkleidung, ebenso Schuhwerk und Strümpfe. Unter meiner Kleidung trage ich immer Korsetts, Damenhemd, Strümpfe, durchbrochen, meistens noch Halsketten. Wenn es Abend wird, überfällt mich ein Zittern vor Erwartung. Diesem Triebe gegenüber bin ich machtlos; trotz heißester Gegenkämpfe und tränenvollen Nächten kann ich nicht anders. Es ist wie eine geheimnisvolle Macht. Der ganze Tag hält mich im Kampfe dagegen fest und stürze ich mich bis zur äußersten Grenze in meine Arbeiten, denn bloß nicht nachdenken. Während der sieben Wochen, die ich während des Krieges in Posen eingezogen war, war meine Spannkraft aufs äußerste angestrengt. Ich dachte nicht anders, als ich müßte wahn-sinnig werden.“ ...

„Während ich nun tagsüber sehr stark rauche, und zwar Zigarren, so habe ich des Abends als Frau gar kein Bedürfnis hierzu und rauche dann sehr selten. Ebenso empfinde ich, wenn ich Besuch habe, wobei mir das Umkleiden nicht gestattet ist, trotz bester Unterhaltung die größte Langeweile, jedoch im Kostüm verfliegt die Zeit mit Windeseile, ich möchte dann am liebsten die Zeiger der Uhr festhalten, um einen recht langen Abend zu genießen, denn es gibt für mich keinen höheren Genuß. Das Wort ‚Frauenkleidung‘ klingt mir förmlich wie Musik in den Ohren. Ich weiß

mit Bestimmtheit, daß ich mir mein Leben, ohne meinem Triebe frönen zu können, ohne Bedenken nehmen würde. Ich würde es für gleichbedeutend erachten, wie wenn ich mein Augenlicht verlieren müßte. Der Gedanke schon allein, daß ich nicht dauernd in Frauenkleidung erscheinen darf, macht mich unsagbar unglücklich und kommt mir mein Dasein wie auf der Bühne vor, nur mit dem Unterschiede, daß ein Schauspieler des Abends die Maske anzieht und ich die Maske des Abends leider erst fallen lassen kann. Immer macht es mich auch mißgestimmt, wenn ich den Bartwuchs nicht beeinflussen kann, ich habe schon viele Mittel versucht, ich rasiere mich selbst, aber immer erst des Abends, denn wie ich am Tage aussehe, ist mir gleichgültig. Ich scheue auch die Schmerzen nicht, mir die Haare mittels Pinzette herauszuziehen, aber sie wachsen immer wieder. Ich würde mich jedem Opfer unterziehen, wenn dieser lästige Übelstand entfernt werden könnte. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo uns ein freieres, begehrtres Dasein beschieden sein wird.'

Von weiblichen Toilettengegenständen besitzt Herr N. zur Zeit: ein violettes Tuchkleid, anliegend mit Tunika, ein Tüllkleid mit Samtvollant und Unterkleid, ein gestreiftes, leichtes Hauskleid, ein blaues Straßenkostüm, einen schwarzen engen Tuchrock, einen hellen faltigen Rock, einen weißen Cheviotrock, eine seidene dunkle Bluse, drei weiße Spitzenblusen mit reicher Stickerei, drei Untertaillen, zwei Unterröcke, weiß, mit Spitzen, drei Paar Spitzenunterhosen, fünf Taghemden (eins sehr reich und elegant), eine Frisur mit Kämmen usw., vier Bernsteinketten, drei Wachsperlketten, ein Paar echte Ohringe mit Similisteinen, vier Armbänder und Ringe, ein silbernes Halskettchen, zwei Hüte (Samt), ein Schleier, zehn Paar durchbrochene Strümpfe, zwei Korsetts, Puder, Schminke usw., zwei Tändelschürzen und eine schwarze Halskrause mit Samtbändchen.' Wie bei fast allen Transvestiten ist auch bei N. das Nervensystem äußerst labil. Es befällt ihn zeitweise eine große Schwäche und Unruhe, dabei Zittern und ein Druck in der Herzgegend, der sich bis zu einem bohrenden Schmerz steigern kann. Der linke Arm ist ihm manchmal wie gelähmt; er versagt ihm dann völlig den Dienst. Nachts leidet er vielfach an Zuckungen. Häufig befallen ihn hochgradige Angstzustände mit Herzklopfen. Dabei brennt ihm die Kehle, so daß er sich große Mengen von Flüssigkeit einschütten muß. Im Kopf fühlt er sich zeitweise sehr benommen. Es ist ihm dann so, als hätte er ein Brett vor dem Kopf."

G. „Der Architekt, Herr F., ist von uns, seinem Wunsche entsprechend, eingehend beobachtet, körperlich untersucht und wiederholt exploriert worden, damit wir uns ein klares Urteil über die Eigenart seiner geschlechtlichen Veranlagung bilden und demgemäß ein Gutachten über ihn abgeben können.

... F. hat sich in körperlicher Hinsicht normal entwickelt und einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Beruf ergriffen, in dem er sich durchaus zufrieden fühlt und es zu einer geordneten Existenz und geachteten Stellung gebracht hat. Seine Erholung findet er in der Musik und in sportlicher Betätigung. Die Richtung seines Geschlechtstriebes ist absolut normal, ausschließlich dem weiblichen Geschlechte zugewandt. Er lebt seit Jahren in glücklichster Ehe, die kinderlos geblieben ist.

F. wäre seiner Konstitution und seinem Lebensgange nach als ein durchaus normaler Mensch zu bezeichnen, hätte sich in seiner Individualität nicht schon von frühester Jugend an eine Besonderheit geltend gemacht, ein unwiderstehlicher Drang, Mädchenkleider anzuziehen. Schon als Knabe fühlte er, wenn ihm dieses ermöglicht wurde, ein ganz eigenartig wohltuendes Gefühl seelischer Beruhigung und Entspannung. So benutzte er jede nur denkbare Gelegenheit, Garderobenstücke seiner Schwestern anzulegen. Während seines späteren Berufslebens nahm dieser Trieb trotz mannigfacher äußerer Schwierigkeiten und starken Ankämpfens unverändert eine beherrschende Stellung im Seelenleben des Herrn F. ein. Seit 8 Jahren ist er glücklich verheiratet und hat, da seine Frau diesen Neigungen verständnisvoll gegenübersteht, Gelegenheit, sie in der Häuslichkeit durch Anlegen weiblicher Kleidung bis zu einem

gewissen Grade zu befriedigen. Bis zu einem gewissen Grade nur — denn zur vollen Befriedigung und inneren Entspannung seines Triebes ist es für Herrn F. unbedingt erforderlich, wenigstens von Zeit zu Zeit als Frau sich auch im Freien bewegen zu können. Ist ihm dieses längere Zeit hindurch unmöglich, dann stellen sich nervöse Erscheinungen bei ihm ein, von denen er sonst frei ist: innere Unruhe, Grübelsucht, Schlaflosigkeit und ängstliche Träume. Während einer längeren Beobachtungszeit hatten wir Gelegenheit, Herrn F. sowohl in Männer- als Frauentracht in unserer Sprechstunde, wie auch in verschiedenen Situationen des täglichen Lebens, so u. a. bei Ausflügen in größerer Gesellschaft, zu sehen, und konnten uns danach ein zusammenhängendes und vollständiges Bild von seiner Persönlichkeit und ihrer Eigenart machen.

In somatischer Hinsicht zeigt Herr F. weder krankhafte, noch irgendwie nennenswerte degenerative Erscheinungen. Eine gesteigerte nervöse Erregbarkeit bekundet sich in den lebhaften Äußerungen der Reflexätivität und in einer erhöhten Schmerzempfindlichkeit. Im Körperbau machen sich Anklänge an feminine Bildung insofern bemerkbar, als die Körperformen mehr weich und abgerundet, die Hände und Füße klein und zierlich sind; ferner ist die Taillenweite — allerdings z. T. wohl infolge häufigen Korsettragens — sehr gering, 72 cm über dem Rock gemessen. Auch die spärliche Körperbehaarung reiht sich diesen Erscheinungen an, während die Genitalien selbst durchaus normal männliche Bildung zeigen, und auch der Samen, wie die mikroskopische Untersuchung ergab, lebendige Spermatozoen und Spermakristalle enthält. In der Haltung, dem Gang und den Bewegungen tritt deutlich eine natürliche Annäherung an den Typus des weiblichen Geschlechts zutage.

So macht denn Herr F. auch in Damentracht einen so ungezwungenen, natürlichen Eindruck, daß nichts an ihm an den Mann erinnert, solange man seine tiefe Stimme nicht hört. Man kann sogar entschieden sagen, daß der Gesamteindruck des Herrn F. als Dame harmonischer ist wie als Mann. In der Hauptsache ist das dadurch bedingt, daß seine Stimmung in Frauentracht offenbar eine ausgeglichene ist als in Herrenkleidung.

Herrn F.s Intelligenz, seine Kenntnisse und Interessen, seine geistige Urteils- und Leistungsfähigkeit entsprechen in jeder Hinsicht seinem recht hohen Bildungsgrade. Energie und Willenstätigkeit sind von gesunder Frische und zielbewußter Konsequenz.

Die gelegentliche Befriedigung des transvestitischen Dranges ist eine Notwendigkeit für Herrn F., dem er ohne Bedenken nachgehen kann, da er in weiblicher Tracht in keiner Weise auffällt und irgendwelche sexuelle Nebenabsicht, wie aus unseren Schilderungen zur Genüge hervorgeht, bei F. absolut ausgeschlossen und undenkbar ist.

Unser Gutachten geht demnach dahin:

Es besteht bei Herrn F. eine angeborene transvestitische Veranlagung, die eine zeitweise Befriedigung dadurch, daß Herr F. sich in Frauenkleidung im Freien bewegt, aus therapeutischen Gründen erforderlich macht, da er andernfalls schweren gesundheitlichen Schädigungen in nervöser Hinsicht ausgesetzt sein würde.“

H. „Der Dirigent und Professor der Musik, Herr X., ist seit einigen Monaten von uns spezialärztlich beobachtet worden. Beide Eltern des Herrn X. sind hochbetagt an Altersschwäche gestorben. Von seinen 6 Brüdern litt ein älterer, jetzt verstorben, an epileptischen Anfällen. Ein anderer Bruder ist an einer depressiven Psychose erkrankt — Zuckerkrankheit und geschäftliche Mißhelligkeiten sollen die Ursache gewesen sein — und in einer Irrenanstalt. Da alle älteren Schwestern gestorben waren, wünschten sich X.s Eltern vor seiner Geburt lebhaft ein Mädchen. X. selbst hat sich als Kind gesund und normal entwickelt; nur fiel er im Alter von 5 Jahren mit dem Kopf gegen eine Truhe, wobei er eine Verletzung an der Stirn davontrug, die eine

große Narbe hinterlassen hat. Seither litt er in jugendlichen Jahren viel an Kopfschmerzen. X. wurde streng erzogen, lernte in der Schule leicht und gut, saß fast immer der Erste in seiner Klasse und bezog mit 20 Jahren die musikalische Hochschule. Bis zu diesem Alter sah er auffallend mädchenhaft aus und zeigte, obwohl er ein couragierter, forscher Junge war, auch manche mädchenhafte Neigungen, namentlich Interesse für weibliche Garderobe, während ihm das Spielen mit Puppen u. dgl. zuwider war. Seine mit der Geschlechtsreife erwachende Sexualität richtete sich von vornherein und unverändert auf das weibliche Geschlecht. Doch trat auch hier die in X.s Individualität stark ausgeprägte feminine Komponente bereits insofern hervor, als ihn nur energische, männlich geartete Frauen anzogen, und in seiner Neigung zu diesen ein rezeptives Empfinden vorherrschte, das auch in der Art der Betätigung, bei der X. die Rolle des Succubus bevorzugte, zum Ausdruck kam. Irgendwelche Anomalien der Triebrichtung, besonders solche im Sinne homosexueller Inversion, bestanden niemals. — Mit einer Frau, die voller Verständnis für seine Eigenart durch volle seelische Harmonie mit ihm verbunden ist, verheiratet, hat X. zwei gesunde Kinder, eine 18jährige Tochter und einen 13jährigen Sohn.

Die bereits erwähnte feminine Komponente trat indessen von Jugend an in der gesamten Persönlichkeit X.s und allen ihren psychischen Regungen mit zwingender Gewalt zutage. Er glaubt, daß er ihr zum Teile seine Erfolge als Künstler verdankt, indem sich männliche Energie und Schaffenskraft, stark ausgeprägtes rhythmisches Gefühl mit echt weiblicher Empfänglichkeit und lyrischer Zartheit auf das glücklichste in ihm vereinigt. So hat er es als schaffender Komponist, als ausübender Künstler und als feinfühliges Dirigent zu den höchsten musikalischen Leistungen gebracht. Bestimmender und fühlbarer für ihn aber war der Einfluß seines zweiten „weiblichen Ichs“, wie er selbst ganz richtig es ausdrückt, auf seine persönliche Entwicklung. Schon als 13jähriger Knabe empfand er, als ein ebenfalls recht femininer Altersgenosse bei einer Kindergesellschaft als Mädchen maskiert wurde, ein starkes Gefühl von Neid und den lebhaften Wunsch, ebenfalls Mädchenkleidung anlegen zu können. Dieses Gefühl verstärkte sich mit der Zeit zu einem ausgesprochenen Bedürfnis. Als X. später durch die Vermittlung von Frauen, mit denen ihn freundschaftliche oder sexuelle Beziehungen verbanden, wiederholt die Gelegenheit hatte, weibliche Garderobe anzulegen, merkte er deutlich, daß in der Erfüllung dieses Wunsches für ihn nicht etwa eine Spielerei oder Laune, sondern ein tief in seiner Persönlichkeit wurzelnder Trieb, der neben seiner Männlichkeit gleichberechtigt sich geltend machte, Befriedigung fand.

So sehr X. an seinem Berufe hängt, so stolz er auf seine künstlerischen Erfolge ist, ebenso sehr ist es ihm Bedürfnis, der femininen Komponente seines Wesens dadurch Rechnung zu tragen, daß er sich zeitweise in Frauenkleidung ganz als Frau fühlen kann. Namentlich nach großen künstlerischen Leistungen drängt dieses Gefühl gebieterisch nach Entspannung.

Neben seinen musikalischen Neigungen und seinem Interesse für — namentlich schöngestige — Literatur, beschäftigt sich X. mit Mode- und Toilettefragen, liebt Schmuck und sehnt sich bisweilen nach echt weiblicher Tätigkeit, so daß er gern zeitweise als Dienerin oder Gesellschafterin einer Dame leben möchte. Seine Frau, der sich X. in der Eigenart seines Wesens voll und ganz anvertraut hat, hat sich weit in dieselbe eingelebt, daß sie ihm bei der Auswahl und Anprobe seiner Toilette behilflich ist und im häuslichen Zusammensein, wenn er seiner transvestitischen Neigung nachgehen kann, ihn völlig als die geschlechtsgleiche Freundin behandelt.

Kann Herr X. dem Drange, als Weib gekleidet zu gehen und möglichst ganz als Weib zu leben, nicht wenigstens zeitweise folgen, dann stellen sich bei ihm nervöse Beschwerden, Unlust und Unrast ein; auch seine Tätigkeit leidet darunter. Die Möglichkeit, auf kurze Zeit in der Häuslichkeit sein weibliches Empfinden zu seinem Rechte kommen zu lassen, entlastet ihn zwar in etwas, genügt ihm aber nicht völlig,

da eine längere Entspannung, wie sie ihm nur das Tragen weiblicher Kleidung während einiger Tage oder Wochen gewähren könnte, periodisches Bedürfnis ist. —

X. ist ein stattlicher Mann, an dem weibliche Körperbildung nach verschiedenen Richtungen hin auf den ersten Blick auffällt. Es besteht eine Inkongruenz zwischen den relativ kurzen Beinen und dem langen Rumpf, wie wir es häufiger bei Frauen als bei Männern finden. Der Schulter- und Beckengürtel sind nach androgynem Typ von annähernd gleicher Breite. — Die Körperformen sind weich und abgerundet, die Haut ist zart, das Fettpolster in mehr weiblicher Art an der Körperoberfläche verteilt, so daß besonders seine Brüste und der Unterleib dadurch stark entwickelt erscheinen. Hände und Füße sind im Verhältnis zur Körpergröße klein und zierlich.

Es bestehen weder bemerkenswerte Degenerationszeichen, noch krankhafte Veränderungen des Organbefundes oder erhebliche Störungen der nervösen Funktionen, sieht man von einer etwas lebhafteren Gefäßerregbarkeit und gesteigerter Neigung zum Erröten und Erblassen ab. Die Stimme ist variabel und klingt gleich natürlich in männlich tieferer Lage, wie als Füstelstimme. Die Schrift hat zierliche, aber bestimmte und gleichmäßig fließende Züge. In der Haltung, den Bewegungen, der ganzen Art, sich zu geben und benehmen, macht sich ein deutlicher Unterschied bemerkbar, je nachdem X. als Mann oder als Frau gekleidet ist.

Im ersteren Falle tritt trotz einer gewissen Weichheit im Gesichtsausdruck und in einzelnen Gesten eine männliche Kürze und Bestimmtheit deutlich vor, während X. in Frauenkleidern bis in die kleinsten Einzelheiten der Mimik und Bewegungen einen absolut frauenhaften Eindruck macht, so daß er als eine wohl recht stattliche, aber in keiner Hinsicht irgendwie auffallende Frauengestalt erscheint.

Wie bereits erwähnt, spielt im Seelenleben X.s die Gefühlstätigkeit eine überwiegende Rolle. Seine starke Empfänglichkeit für Freude und Schmerz, das in seinen Äußerungen bis zur Überschwänglichkeit gesteigerte Empfinden, sein in dem Kolorit der Affekte leicht wechselndes, immer aber stark betontes Gefühlsleben, lassen ihn als ausgesprochenen Stimmungsmenschen mit vorwiegend rezeptiver und sensitiver psychischer Einstellung, wie wir sie im allgemeinen als charakteristisch für das weibliche Geschlecht ansehen, erscheinen. Diese Eigenart ist auch von erheblichem Einflusse auf X.s künstlerische Tätigkeit. So bezeichnet er selbst sein Empfinden beim Dirigieren von Isoldes Liebeslied als ein mit eigentümlicher Wonne verbundenes Gefühl weiblichen Aufnehmens und weiblicher Hingabe.

Ganz entsprechend sind auch die intellektuellen Fähigkeiten X.s neben aktiv männlichen, die in seiner musikalisch und literarisch produktiven Tätigkeit zum Ausdruck kommen, vorwiegend rezeptive. Demzufolge ist ihm rasches Aufnahmevermögen und auffallend gutes Gedächtnis eigen.

Neben einer logisch klaren, nüchternen Verstandestätigkeit verfügt X. über eine üppige und gestaltungskräftige Phantasie. Auch seine Willenstätigkeit vereinigt in ganz ähnlicher Weise männliche und weibliche Elemente, ausgesprochene Energie und Tatkraft mit Anpassungsfähigkeit und Nachgiebigkeit. In einem von abergläubischen Zügen und mystischen Einschlügen nicht freien religiösen Empfinden dokumentiert sich ebenso ein mehr weibliches Wesen, wie in einem stark ausgeprägten Sinn für Ordnung und Wirtschaftlichkeit.

Sehr bezeichnend ist es, daß X. in männlicher Kleidung mehr zu geistiger, in weiblicher zu körperlicher Arbeit neigt, wie seine feminine Komponente überhaupt überwiegend nach physischem Ausdruck verlangt.

Nach unseren ausführlichen, die psychologische Motivierung bereits berücksichtigenden Schilderungen der Sachlage, können wir uns in unserem gutachtlichen Resümee kurz fassen.

Wenn ein erster Mann in reiferen Jahren, der eine weithin sichtbare Stellung bekleidet, mit Titeln und Orden ausgezeichnet ist, von einem derartigen Verkleidungs-triebe so stark beherrscht wird, daß seine Unterdrückung ihm nervöse Beschwerden verursacht und ihn in seiner Berufstätigkeit beeinträchtigt, dann darf man wohl von

vornherein annehmen, daß es sich dabei nicht um eine Laune oder Spielerei, sondern um ein tief innerliches Bedürfnis handelt.

Erfahrungsgemäß bringt die dauernde Unterdrückung dieser als „Transvestitismus“ bekannten Neigung schwere nervöse Schädigungen mit sich, welche die Leistungsfähigkeit und das allgemeine Wohlbefinden in erheblichem Maße beeinträchtigen.

Dieser Gefahr ist Herr Professor X., bei dem die geschilderte Veranlagung in einwandfreier Weise ausgesprochen, in seiner psychischen Individualität tief verankert und mit allen ihren Regungen auf das innigste verknüpft ist, ganz besonders ausgesetzt. Wie wir bereits eingehend dargelegt haben, genügt das vorübergehende Anlegen weiblicher Kleidung, wie es ihm gegenwärtig allein möglich ist, nicht zu einer im Interesse seines Wohlbefindens und seiner Gesundheit erforderlichen Entspannung.

Es ist dazu unbedingt erforderlich, daß Herrn X. die Möglichkeit geboten wird, zeitweise für längere Zeit ganz als Frau leben und sich als solche auch ungeniert bewegen zu können. Da Herr X. in keiner Weise in Frauentracht auffällt und die Annahme, er könnte mit Anlegen derselben irgendwelche Nebenabsicht verbinden, oder auch nur den geringsten Mißbrauch treiben, absolut ausgeschlossen ist, stehen der Verwirklichung dieses Verlangens keinerlei Bedenken entgegen. Aus ärztlichen Gründen ist es daher unbedingt geboten, daß Herr Prof. X. aus Gründen seiner besonderen Veranlagung und im Interesse seiner Gesundheit die Erlaubnis erhält, Frauentracht anlegen und in derselben sich auch auf der Straße bewegen zu dürfen, unter der Voraussetzung, daß er in derselben kein Aufsehen erregt.“

Ich füge noch einige Stellen aus Gutachten bei, die sich auf Personen beziehen, in denen sich der Transvestitismus mit Androgynie und Homosexualität vergesellschaftet hat:

I. Einer dieser androgynen Transvestiten schreibt: „Solange ich denken kann, habe ich mich immer als Mädchen oder Frau gefühlt und meine männliche Existenz nur als Verkleidung betrachtet. Schon als Kind und Jüngling sagte ich oft: Ich würde glücklich sein, wenn ich ein Mädchen wäre. Mit 13 Jahren machte ich mir heimlich aus alten Sachen der Mutter eine Toilette und ging am Arm eines 15jährigen Bräutigams auf die Straße. Ich habe von solchen Verkleidungen auch trotz aller Strafen nicht lassen können. Wurden mir die alten Kleider genommen, so machte ich mir neue. Ein großes Vergnügen machte es mir, kleine Kinder zu warten, den Kinderwagen zu schieben, sie an meine Brust zu legen. Gehe ich wirklich als Dame verkleidet, so falle ich niemand auf und wirke ästhetisch, während ich in meinen Herrenanzügen nur Unannehmlichkeiten habe. Das Schlimmste ist aber, daß ich wegen meines mädchenhaften Wesens schon auf der Schule nur Spott von meinen Kameraden zu ertragen hatte, und stets, wohin ich komme, bildet sich eine Partei, die gegen mein weibliches Äußere eingenommen ist, und ich habe furchtbar viel zu leiden.“

K. „Ich bescheinige, daß der Konfektionär T. U., geboren am 16. Juli 1870 zu Berlin, mir seit 18 Jahren spezialärztlich bekannt ist. Er stammt aus erblich belasteter Familie; der Vater war Alkoholiker, dessen Mutter geisteskrank, ein Halbbruder des Vaters war homosexuell. In seiner Kindheit litt T. viel an Kopfschmerzen, stotterte, lispelte, weinte viel und hielt sich zu den Mädchen, während er Knabenspiele mied. In der Pubertät blieb eine deutliche Differenzierung nach der männlichen Seite aus; er behielt ein mädchenhaftes Aussehen, so daß man ihn sehr häufig für ein in Männerkleidern steckendes Mädchen hielt. In der Zartheit der Haut, der Weichheit der Haare, im Bau des Kehlkopfes und Beckens, in den Bewegungen und im Gesichtsausdruck, vor allem aber in seinen Gewohnheiten zeigen sich unverkennbare weibliche Einschlüge. Er kleidet sich vielfach als Frau und wirkt, wie aus mehreren dem Gutachten beigelegten Photographien ersichtlich, vollkommen feminin.“

Seine ersten Pollutionsträume erstreckten sich auf männliche Personen. Der Geschlechtstrieb zum Weibe, mit dem er niemals in seinem Leben kohabitiert hat, blieb völlig aus. Sein Nervensystem blieb nach wie vor affiziert, vor allem wurde er von Migräne, Schlaflosigkeit, Mattigkeit und schweren periodischen Depressionszuständen behelligt. Dabei wandten sich seine sexuellen Neigungen immer deutlicher und stärker dem männlichen Geschlecht, und zwar besonders uniformierten Personen zu. Charakteristisch sind folgende Äußerungen, die er über seinen Zustand machte: „Ich bin schon als kleinster Junge in Damenkleidung gegangen. Mein sehnlichster Wunsch und höchste Befriedigung lag in mir, wenn ich mich als Mädchen anziehen konnte. Im Alter von 15 Jahren an hielten mich die Leute ständig für ein Mädchen und sagten immer, auch wenn ich als Junge angezogen war, ich müsse ein Mädchen sein, an Aussehen, Haarfarbe und weiblichen Bewegungen. Oft ist es mir passiert, daß, wenn ich in Lokalen als Junge angezogen war, andere Leute wetteten, ich müßte ein Mädchen sein. Ich fiel immer auf und konnte mich als Mädchen angekleidet ungenierter auf der Straße und in Lokalen bewegen. Ich hätte das Schlimmste ertragen können, wenn ich noch ein Mädchen hätte werden können.“ Und an anderer Stelle heißt es: „Mein sehnlichster Wunsch wäre gewesen, das durchzumachen, was eine Frau durchmacht, hätte gern Kinder geboren, selbst genährt und erzogen. Am liebsten wäre ich eine Hausfrau geworden, welche die große Wirtschaft selber führt. Nicht nur gleichgeschlechtlich veranlagte, sondern auch ganz normale Männer haben mir sehr viel nachgestellt. Alle spürten, daß das Weibliche in mir stärker ist als das Männliche. Meine Hüften sind so breit und die Taille so eng, daß ich weder Hosenträger noch Gurt zu tragen brauche, um die Beinkleider festzuhalten. Man nannte mich Ottilie. Jeden Monat habe ich wie eine Periode, fühle mich dann ganz schwach, habe Migräne; meine Freunde wissen dann schon, ich habe ‚meine Regel‘; ich gehe dann gar nicht fort. In dieser Zeit habe ich auch öfter Darmblutungen, die bis 8 Tage dauern.“

Nach allem kann es auch nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß es sich bei T. U. um einen sehr hochgradigen Fall von Feminismus handelt, eine Kombination von Androgynie, Homosexualität und Transvestitismus.

L. „Ich bescheinige, daß der am 24. Dezember 1871 geborene Damen-darsteller und frühere Sopransänger W. mir seit 15 Jahren spezialärztlich bekannt ist. Es liegt bei ihm ein sehr ausgesprochener Fall von angeborenem Feminismus vor, eine Kombination von Androgynie, Transvestitismus und Homosexualität. Die Androgynie von W. zeigt sich besonders im weiblichen Bau seines Beckens und Kehlkopfs, in seinen weiblichen Bewegungen, im femininen Gesichtsausdruck usw. Sein Transvestitismus besteht in dem unwiderstehlichen Drang, sich zeitweise als Dame anzuziehen und vollkommen das Leben eines Weibes zu führen.

Die Homosexualität von W. äußert sich bei vollkommener Impotenz dem Weibe gegenüber in spontaner, sexueller Neigung zu männlichen Personen, deren Betätigung W. nicht zu unterdrücken vermag. Die Mitteilungen, die er selbst über seinen Zustand macht, geben ein so anschauliches Bild seiner Persönlichkeit, daß wenigstens einige Stellen daraus wiedergegeben seien; W., der wohl als einer der bekanntesten Homosexuellen Berlins bezeichnet werden kann, sagt von sich:

„Aus einer mennonitischen Familie stammend, die aus Glaubensrücksichten und Geldinteressen fast ausschließlich Inzucht trieb, bin ich als jüngstes von sechs lebenden Geschwistern geboren worden. Meine Mutter starb bald nach meiner Geburt, und es ist niemand dagewesen, der meine femininen Neigungen, die, soweit ich denken kann, zurückdatieren, eingedämmt hätte. Ich spielte nur mit Puppen, nie mit Soldaten oder Pferdchen, stickte und häkelte und war stolz, wenn

meine Handarbeiten stets besser als die meiner älteren Schwestern zensuriert wurden. In meinem 13. bis 14. Lebensjahre etwa wurde diese seltsame Art eines Knaben, die man bis dahin als Kinderei hatte hingehen lassen, allmählich unliebsam bemerkt — getadelt und schließlich — verhöhnt. Ich stickte und häkelte weiter, aber heimlich.

Mit wachsendem Alter- und Verständigerwerden gab ich mir, aus Rücksicht auf meine angesehene Familie, viel Mühe, diese weiblichen Neigungen zu unterdrücken, aber es ging nicht. In den oberen Klassen des Gymnasiums bekam ich einen Mädchenamen; mein Aussehen und meine Allüren verleiteten dazu. Die älteren Schüler poussierten und embrassierten mich wie ein Mädchel. Es wurden Duelle ausgefochten, wer mich als ‚Braut‘ erringen würde. Und ich gab mich, ganz als ob sich das von selbst verstünde, dem Stärksten hin.

Die Sache wurde schlimmer, als ich — sehr gegen den Willen meiner Angehörigen — zum Theater ging. Ich war in Frack, Uniform oder Rüsung eine lächerliche Figur, und die Kritik schrieb von ‚der verkleideten Soubrette‘. Und als ich einmal in der Operette einen stummen Pagen mimen mußte, kam von einem Herrn in der Loge eine Soupereinladung an ‚die Dame in Pagentracht‘.

Die Zeit meiner Militärpflicht nahte. Ich nahm den letzten Anlauf und wollte mir in diesem Milieu, wo ich es doch mußte, Männlichkeit erwerben. Ich biß die Zähne zusammen und wollte Mann sein, — aber es ging nicht. Meine Bewegungen, schlanke Taille und breiten Hüften wirkten lächerlich; ich konnte meinen Kameraden im Dienst nicht folgen, und wenn auch meine Vorgesetzten meine Anstrengungen anerkannten, so konnten sie doch nicht fortgesetzt auf den negativen Erfolg derselben Rücksicht nehmen. Zudem steigerten sich meine Kopfschmerzen, an denen ich von jeher litt, unter dem Drucke des Helms bis zur Unerträglichkeit. Dieser Zustand war natürlich auf die Dauer unhaltbar. Nach einigen Monaten, während meine Kameraden schon längst schossen und auf Wache zogen, steckte ich noch immer in den allerersten Anfangsgründen. Es war ein beklagenswerter Zustand für mich, denn trotzdem meine Vorgesetzten mein Unvermögen einsahen und mich glimpflich behandelten, so schämte ich mich doch entsetzlich und führte ein beklagenswertes Dasein. Endlich schickte man mich zu Professor Goldscheider, der meinen Zustand erkannte und meine sofortige Entlassung als ‚d. u.‘ bewirkte. Bald darauf wurde ich Damen-Imitator. Was mir das Theater versagt hatte, erfüllte sich für mich beim Varieté. Ich reiste von Stadt zu Stadt mit wachsendem Erfolg. Das Glück, das dem Manne den Rücken gekehrt hatte, verschwendete nun doppelt an die Frau. In einer glühendheißen Julinacht in Rußland, ich glaube es war in Jekaterinoslaw, verlor ich durch den Genuß von eiskaltem Champagner meine Sopranstimme. Ich ging mit meinen Ersparnissen nach Berlin und versuchte, mich schriftstellerisch zu betätigen; da dies nicht zu meinem Lebensunterhalt genügt, so vermiete ich möblierte Wohnungen und Zimmer. Hier mache ich alles allein, bessere die Wäsche aus und fertige neue an, häkele Gardinen und Küchenspitzen, stickte Monogramme, Decken, Kissen, und verstehe, meine Mieter mit so einem Hauch echt weiblichen Behagens zu umgeben, daß ich Preise erziele, die meine Konkurrenz in Staunen versetzen.

Gesamtzustände, wie wir sie bei W. finden, beruhen auf einer neuropathischen Konstitution, und sind gewöhnlich mit hochgradigen, nervösen Störungen verbunden. Dies ist auch bei W. der Fall. Er leidet an Angstzuständen, starken Kopfschmerzen, großer Mattigkeit und ausgesprochen hysterischen Zuständen. Wiederholt habe ich ihn außerdem an Gesicht-Neuralgien behandelt, die so unerträglich waren, daß der Gedanke eines chirurgischen Eingriffs erwogen werden mußte. Nach Monaten hörten diese Neuralgien (tix douloureux) dann wieder ganz plötzlich auf.“

Wie obige Zusammenstellung zeigt, ist nur in den letztangeführten Fällen der transvestitische Trieb mit dem homosexuellen vergesellschaftet. Die Mehrzahl der angeführten Transvestiten fühlt

sich zu Frauen hingezogen; allerdings bevorzugen sie meist virile Frauentypen, wenn auch mehr geistig als körperlich männlich geartete; im Akt mit dem Weibe wünschen fast alle *sucubi* zu sein, für einige ist dies *conditio, sine qua non potentia*. Bei den homosexuellen Transvestiten überwiegt der transvestitische Trieb vielfach den homosexuellen, das heißt, sie vermögen eher auf gleichgeschlechtlichen Umgang, als auf die Umkleidung Verzicht zu leisten. Hinsichtlich ihrer Militärtauglichkeit unterscheiden sich die nicht transvestitischen virileren Homosexuellen vorteilhaft von den transvestitischen und feminineren, bei denen hysterische Zustände jeder Art ungleich häufiger vorkommen. Wie die meisten Transvestiten rühmend hervorhoben, zeigte die Militärbehörde ihrer Eigenart gegenüber Verständnis und Entgegenkommen. Von den ca. 60 mir bekannten Personen, welche bei der Aushebung auf ihren Transvestitismus hinwiesen, wurden 25 als dauernd untauglich ausgemustert, und zwar zumeist mit dem Vermerk „U 18“ (Nervenleiden ernsterer Art), „U 15“ (überstandene oder noch bestehende geistige Erkrankung, cf. Dienstanweisung zur Beurteilung der Militärdienstfähigkeit, S. 143). Einige der Transvestiten wurden unter die in diesem Kriege aufgenommenen, sehr praktischen Rubriken a. v. und b. v., „arbeitsverwendungsfähig“ und „berufsverwendungsfähig“ gesetzt, und dementsprechend auf Kammer, Schreibstube, als Ökonomiehändler, Köche oder anderweitig in ihrem Beruf verwandt. Die als felddienstfähig eingestellten Transvestiten erkrankten oft schon nach ganz kurzer Dienstzeit an hochgradigen hysterischen Erscheinungen, so daß sie fast sämtlich vom Militär entlassen werden mußten.

Sehr viel günstiger wie mit den Mannschaften steht es mit den Offizieren, bei denen vieles, was den femininen Soldaten besonders quält, das enge Zusammenleben in der Kaserne, der rauhe Kasernen-ton, der stete Uniformzwang, der „Drill“ in Wegfall kommt. Auch hier ein Beispiel: Ein transvestitischer Offizier, der im Zivilleben Beamter ist, steht seit Kriegsbeginn mit geringen Unterbrechungen draußen. Er zeigt die stärkste sexuelle Spaltung der Persönlichkeit, die mir in meiner Praxis vorgekommen ist: als Mann ganz Mann, als Weib vollkommen Weib. Als Offizier im Osten und Westen von hervorragender Tüchtigkeit, Inhaber vieler Auszeichnungen, verbrachte er seinen Urlaub in Berlin größtenteils als Dame. Er hatte mich aus dem Felde gebeten, ihn während seines Hierseins in seiner Häuslichkeit aufzusuchen. Als ich dies eines Abends tat, empfingen mich in seiner Wohnung drei vornehm gekleidete Frauen: Der Offizier, von Kopf bis Fuß in eleganter, gediegener Damentoilette, seine Frau und ein ihnen befreundeter Transvestit, der, früher gleichfalls dem Militärstande an-

gehörig, jetzt schon seit Jahren fast ausschließlich in Frauenkleidern lebt und darin auch seinem Berufe — er ist Detektiv — nachgeht. So eigenartig, vielleicht sogar einzigartig die Situation war, so hatte es für den unvoreingenommenen Sachkenner doch keineswegs etwas Abstoßendes an sich, wenn „Frau Edith“ von den Leistungen unserer Truppen berichtete, an denen er kurz zuvor als tapferer Offizier so lebhaften Anteil genommen hatte. Unwillkürlich erinnerte ich mich des mutigen Chevalier d'Eon, welcher, nach Gaillardets¹⁾ Worten, „an einem Novemberabend des Jahres 1777 als Chevalier verschwand, um am folgenden Tage mitten in dem erstaunten Paris als Chevalière wieder zu erscheinen“. Von seiner Dragoneruniform hatte d'Eon nur das große Ludwigskreuz behalten, welches zur Belohnung für seine kriegerische Tapferkeit auf seiner Frauenkleidung zu tragen König Ludwig XV. ihm verstattet hatte. Was unseren deutschen Hauptmann betrifft, so erfuhr ich ein halbes Jahr nach unserem Zusammensein von seiner Ehefrau, daß trotz, oder vielleicht richtiger gesagt, infolge der großen Energie, die er zur Unterdrückung seines Umkleidungstriebes angewandt hat, schließlich doch auch bei ihrem Gatten ein nervöser Zusammenbruch erfolgt sei. Die Angaben dieser ausgezeichneten Frau sind so anschaulich, daß ich es mir nicht versagen kann, einiges davon wiederzugeben. Sie schreibt:

„Als ich meinen Mann kennen lernte, ahnte ich nichts von seiner Veranlagung. Erst als wir einige Monate verheiratet waren, fing mein Mann davon an, daß doch Frauenkleider viel reizvoller und bequemer seien als Männersachen. Er zog sich darauf einen Morgenrock von mir an, welcher aber nicht paßte. Darauf bestellten wir bei Hertzog einen rosa Morgenrock mit Spitzen, ein Spitzenhemd, Beinkleider und Unterrock. Dann besorgte ich noch Strümpfe und halbe Lackschuhe. Nun fehlte nur noch eine Perücke. Diese bestellten wir dann bei Anton. Noch immer hielt ich dies alles für eine Laune von meinem Mann; da er sich aber anscheinend sehr wohl in der Kleidung fühlte und sehr lieb zu mir war, hatte ich nichts dagegen. Er zog sich immer Mittwochs und Sonnabends um, wenn unser Mädchen aus war; wir empfangen dann keine Besuche. Eines Tages gab mir mein Mann das Buch von Dr. Hirschfeld „Die Transvestiten“ zu lesen. Ich las dieses Buch und wußte nun, wie es um meinen Mann bestellt war. Da ich meinen Mann von ganzem Herzen liebe, versuchte ich, ihm das Leben so angenehm wie möglich zu machen, und kaufte ihm alle Sachen, welche ein Frauenherz beglückt. Auch nannte ich ihn, wenn er sich umgekleidet hatte, auf seinen Wunsch bei dem Namen Edith. Er kann längere Zeit den Trieb, sich umzukleiden, unterdrücken, aber dann ist die Sehnsucht danach auch um so größer. Eines Tages gingen wir zum ersten Male auf die Straße. Wir hatten natürlich Angst, daß man erkennen würde, daß meine Freundin mein Mann wäre, aber keiner beachtete uns. Von da an war es das größte Vergnügen für meinen Mann, spazieren zu gehen, natürlich nur abends. Viele Herren sahen sich nach uns um, aber nicht mißtrauisch, man merkte, ihnen

¹⁾ Memoiren des Chevalier von Eon. Aus dessen Familienpapieren und nach authentischen Quellen, welche in den Archiven des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten niedergelegt sind, zum ersten Male bearbeitet und herausgegeben von Frédéric Gaillardet. Frei nach dem Französischen von Dr. E. Brinckmeier. Braunschweig 1837. Verlag von C. E. Meyer sen.

imponierte die große, elegante Dame. Wenn uns einer verfolgte, zogen wir es vor, mit einem Auto nach Hause zu fahren. Einmal waren wir bei meiner Schwiegermutter eingeladen. Ich machte meinem Manne nun den Vorschlag, als Frau hinzugehen und tat er es auch mit Freuden. Als ich nun hinkam, sagte ich meiner Schwiegermutter und meinen Eltern, welche auch dort waren, daß mein Mann erst später kommen würde, ich aber eine Freundin mitgebracht hätte. Ich stellte sie vor und unterhielten wir uns eine ganze Weile, ohne daß einer etwas merkte. Dann mußten wir aber doch zu sehr lachen und alle waren sehr erstaunt, daß diese elegante Dame unser V. war. Meine Eltern fanden den Scherz sehr gelungen, aber meiner Schwiegermutter war es nicht sehr angenehm. Sie meinte, sie hätte doch einen Sohn und keine Tochter. Ein andermal hatte ich Besuch von meiner Cousine. Mein Mann hatte sich wieder umgezogen und klingelte an der Vorplatztür. Unser Hausmädchen, welches eine sehr kluge Person war, freute sich immer, wenn Tante Edith, wie unser Junge immer sagte, zu Besuch kam. Sonst war mein Mann immer sehr streng, aber als Frau war er die Liebenswürdige selbst. Unser Mädchen schneiderte nun mit vielem Fleiß für Edith. Das war nicht immer leicht, da sie einen sehr anspruchsvollen Geschmack hatte. Nichts war ihr elegant und modern genug. Aber groß war die Freude, wenn ein Stück gut gelungen war, und konnte man sich bei ihr dann wünschen, was man wollte. Unser Mädchen hat zwar nie erfahren, daß mein Mann Transvestit ist, sie hätte es vielleicht auch nicht verstanden, aber da mein Mann dann immer als Edith so reizend war, freute sie sich, wenn sie kam und sie ihr etwas schneiden konnte. Das Mädchen war 3 Jahre bei uns. Jetzt hat sie sich verheiratet, aber sie freut sich schon wieder auf die Zeit, wenn sie für Fräulein Edith schneiden kann. Ich bin sicher, daß sie zu keinem Menschen, selbst zu ihrem Manne, davon gesprochen hat. Unser Junge, welcher jetzt $4\frac{1}{2}$ Jahre alt ist, liebt seine Tante Edith über alles. Er jammert jetzt immer, daß sie gar nicht mehr zu uns kommt. Für ihn sind natürlich mein Mann und Tante Edith zwei ganz verschiedene Personen. Während des Krieges schreibe ich meinem Manne fast täglich Briefe, aber von Zeit zu Zeit schreibe ich nur an Edith. Ich beschreibe ihr dann die neuesten Moden und was sich wohl für sie am besten eignen würde. Wenn ich einen Wunsch habe, wende ich mich immer an Edith. Ich weiß, bei ihr finde ich immer Verständnis. Oft ist Edith mit unserm Jungen und dem Mädchen abends einkaufen gegangen. In die Läden ging Edith zwar nicht mit hinein, da sie Angst hatte, bei dem hellen Lampenlicht könnte man das rasierte Kinn bemerken.

Weihnachten und Geburtstag feierten wir immer zweimal. Einmal mit meinem Manne und unsern Verwandten, und einmal mit Tante Edith. Für ersteres hatte er kein großes Interesse, aber als Frau freute er sich schon Wochen vorher darauf. Seine größte Freude war immer schöne Spitzenwäsche. Puder und Parfüm mußten gleichfalls vom Besten sein. Seine Perücke muß ich sehr oft frisieren; sowie einige Härchen unordentlich sind, setzt er sie nicht auf. Er ist sehr ordnungsliebend. Nie wird er mit einem abgerissenen Knopf oder Band gehen, lieber zieht er sich gleich um.

Als mein Mann im April d. J. 8 Tage auf Urlaub hier war, wurden gleich mehrere Tage für Tante Edith reserviert. Und wie wohl fühlte er sich! Sonst faßt er nichts in der Wirtschaft an und kann nur kommandieren, aber als Weib nimmt er mir sehr viel Arbeit ab: Er kocht, wischt Staub und plättet. Sehr gemütlich waren immer die langen Winterabende, wenn wir zusammen Handarbeiten machten. Edith stickte für eine bekannte Dame, deren Mann auch Transvestit ist, einen Tischläufer, und für unser Mädchen zur Ausstattung ein Überhandtuch.

Mein Mann ist leidenschaftlicher Raucher und kann kaum ein paar Minuten ohne Zigarre sein. Als Edith hat er aber niemals Verlangen nach einer Zigarre, er raucht dann oft den ganzen Tag über nur 1 bis 2 Zigaretten. In weiblichen Dingen hat er einen sehr guten Geschmack. Ich kaufe mir nur meine Garderobe in seinem Beisein. Selbst der kleinste Fehler entgeht ihm nicht. Neulich schrieb mir Edith, daß sie von dem, was sie während des Krieges gespart hätte, sich gleich nach ihrer Rückkehr ein elegantes Spitzenkleid kaufen wolle. Hoffentlich ist der Krieg bald zu

Ende! Wie schwer muß es sein, für so lange Zeit diese starken Neigungen zu unterdrücken. Oft schreibt er auch ganz verzweifelt und spricht die Sehnsucht nach seinen schönen Sachen aus. Er erzählte mir, daß er schon als ganz junger Mensch Sonntags nie mit seinen Eltern und Geschwistern ausgegangen wäre. Er hat immer seine vielen Schularbeiten als Hinderungsgrund vorgeschützt. Sowie er dann allein war, zog er rasch die Sachen von seiner Schwester und von einer Tante an, welche längere Zeit zu Besuch bei meinen Schwiegereltern war und immer sehr moderne Sachen trug. Er fühlte sich dann außerordentlich glücklich und zufrieden.

Noch möchte ich bemerken, daß der Zustand meines Mannes ein sehr wechselnder ist. Hat er sich längere Zeit umgezogen, so ist er auch wieder für einige Zeit in seelischem Gleichgewicht. Aber bald regt sich der Wunsch und das Verlangen, sich umzuziehen, aufs neue. Jetzt, während des Krieges, wo er seine Veranlagung auf so lange Zeit mit Gewalt unterdrücken muß, hat er innerlich sehr zu leiden und sind seine Nerven gewiß bald am Ende ihrer Kräfte.

Groß ist die Liebe zu seinem Jungen. Er beobachtet ihn sehr viel, um festzustellen, ob er vielleicht auch etwas von der Veranlagung des Vaters geerbt habe. Gewiß würde er, wenn dies der Fall wäre, ihm später ein treuer Freund und Berater sein. Als Mann ist er mehr schroff wie zärtlich, aber als Frau ist er besonders zärtlich zu seinem Kinde. Er erfüllt ihm dann jeden Wunsch. Auch besorgt er ihn an diesen Tag immer selbst, zieht ihn an und aus, badet ihn und besorgt das Essen für ihn. Er fühlt sich dann sehr glücklich, wenn er die körperliche und geistige Entwicklung des Kindes beobachten kann. Als Mann gibt er bei einem Streite nie nach, aber als Frau ist er um so versöhnlicher. Sowie er sich umgezogen hat, hat er auch allen Zank vergessen, und mag er dann keine traurigen Menschen sehen. Er tut dann alles, um Frieden zu stiften. Selbst unsern Jungen kann er dann nicht weinen sehen, auch wenn er ihn um eine Unart vorher hat strafen müssen. Natürlich hat das Kind das auch gemerkt. Er liebt seine Tante Edith über alles und meint, die wäre immer gut zu ihm und würde ihn nie schelten.“

Ein anderer Kriegsteilnehmer, welcher mich während seines Urlaubs als Dame aufsuchte, gehörte der Marine an und hatte kurz zuvor auf einem unserer großen Kreuzer einen der kühnen Vorstöße gegen Englands Ostküste mitgemacht. Auch er litt ungemein stark darunter, ständig Uniform tragen zu müssen. Auf der Rückkehr von seinem Urlaub hatte er ein Erlebnis, über das er mir in einem Feldpostbrief wie folgt berichtet:

„Nordsee, den ...

Geehrter Herr Doktor!

Es ist mir ein Bedürfnis, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß, nachdem ich in Berlin einige Tage auf Urlaub war, um meiner Veranlagung entsprechend als Weib zu leben, ich am ... von dort an Bord abreiste. Es fiel mir unsäglich schwer, die verhaßte Männerkleidung wieder anzulegen. Ich zog mich an besagtem Tage erst kurz vor meiner Abfahrt um und nahm meine Damenkleidung mit nach hier in dem Gedanken, mich öfters, wenn ich auf Urlaub an Land sei, umziehen zu können, um so das Leben wenigstens für mich einigermaßen erträglich zu gestalten, denn ich fühle mich so totunglücklich. Aber es sollte leider anders kommen.

In Hamburg hatte ich die Nacht über im Roten Kreuz logiert, und als ich morgens gegen 4 Uhr aufwachte, bekam ich ein so unwiderstehliches Verlangen, mir die Damenkleider anzuziehen und nach ... zu fahren, daß ich sofort aufstand und mich in der Damen-Toilette des Bahnhofs als Dame ankleidete. Nun ging ich an den Schalter und verlangte eine Fahrkarte nach ..., welche ich aber, da ich keinen Ausweis zum Passieren der dortigen Bahnhofssperre besaß, nicht erhielt. Deshalb ging ich an den Nebenschalter und nahm eine Karte nach St.; diese bekam ich. Der erste Schalterbeamte hatte dieses beobachtet und einen Kriminalbeamten beauftragt,

meine Personalien festzustellen. Der Beamte war sehr erstaunt, als ich ihm meinen Marine-Urlaubsschein vorwies und bezweifelte stark, daß ich ein Mann sei. Nun mußte ich mit zur Bahnhofskommandantur und nach mehrstündigem Warten mußte ich meine Marine-Uniform wieder anziehen. Ich habe sehr geweint, aber wer hat Verständnis für die qualvolle Lage, in der sich unsereins befindet? Kann man denn solche Menschen nicht anderweitig im Kriege verwenden, denn man ist doch schließlich nur ein halber Mann. Ich wurde in Hamburg bis Montag, den 17. d. M., festgehalten und fuhr dann nach hier. Ich bin vor einigen Tagen durch den Kommandanten zu 7 Tagen Arrest verurteilt, ohne daß ich um die Ursache meines Tuns befragt wurde. Ich kann nicht für meine Veranlagung und werde Berufung einlegen. Ein Vorgesetzter meinte, das beste wäre, wenn ich nach Flandern käme, dort würde mich schon eine Kugel treffen. Es ist mir nicht darum zu tun, frei zu kommen, aber man soll mir einen Posten geben, und wenn es als Krankenschwester in der vordersten Feuerlinie ist, denn das entspricht meiner Natur und würde ich so meinem Vaterlande mit tausend Freuden dienen. Hoffentlich wird man Mitleid haben und mir so meine Lage erleichtern. Nun seien Sie vielmals begrüßt von Ihrer Luise Z.“

Ich drucke diesen Brief hier ganz ab, weil er nach Form und Inhalt für Transvestiten viel Charakteristisches an sich hat. Auch die weibliche Unterschrift „Luise Z.“ — der wirkliche Name des Schreibers ist Ludwig — findet man bei Transvestiten fast ausnahmslos.

Eine Analogie zu den „Soldaten als Frauen“ bilden die „Frauen als Soldaten“. Wie in allen früheren Kriegen sind auch im gegenwärtigen wieder in fast allen Armeen Soldaten aufgetaucht, die dem weiblichen Geschlecht angehören; am wenigsten wohl im deutschen Heere, vermutlich wegen der besonders sorgsam und streng durchgeführten Aushebung und regelmäßigen Genitaluntersuchung. In den meisten Fällen täuschen diese Frauen ihre Umgebung über ihr Geschlecht, das dann gewöhnlich erst entdeckt wird, wenn sie ins Lazarett kommen oder fallen. In einigen Fällen aber gelingt es ihnen auch, durch Energie ihre Einstellung durchzusetzen, wie dies namentlich in der österreichisch-ungarischen und russischen Armee verschiedentlich vorgekommen ist.

Ich habe an anderer Stelle²⁾ eine größere Anzahl Fälle zusammengestellt, von denen ich Kenntnis erhalten habe. Ich will aus der dortigen Publikation einen kleinen Abschnitt wiedergeben, der mir auch in diesem Zusammenhang erwähnenswert erscheint. Es heißt dort:

„Aus vielen mündlichen Mitteilungen, die wir von viril veranlagten Frauen erhielten, konnten wir ersehen, wie außerordentlich stark die Sehnsucht vieler Frauen ist, als aktive Soldaten am Kriege teilzunehmen. Manche fühlen sich ungemein zurückgesetzt, vergehen förmlich vor Neid, wenn sie die Männer hinausziehen sehen. Wir sind sicher, daß, wenn Regimenter aus weiblichen Kriegsfreiwilligen gebildet werden würden, die Zahl begeisterter und ernster Kriegerinnen, die sich meldeten,

²⁾ Vierteljahrsberichte des wissenschaftlich-humanitären Komitees während der Kriegszeit. Fortsetzung des „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“, 1914 u. ff. von Dr. med. Magnus Hirschfeld. Verlag von Spohr, Leipzig.

bald in viele Tausende gehen würde. Gewiß würde eine ganze Anzahl Dienstuntauglicher darunter sein, eine recht beträchtliche Menge aber würde durchaus die zum Felddienst erforderlichen Eigenschaften besitzen. Der naheliegende Einwand, daß die periodischen Vorgänge im Leben des Weibes ihre Dienstfähigkeit beeinträchtigen würden, wird durch die Berichte aus der Vergangenheit und Jetztzeit über Soldatinnen widerlegt, welche allen Kriegsstrapazen vollkommen gewachsen waren; es ist dies im Laufe der Zeit eine keineswegs geringe Anzahl gewesen. Sollte dieser Krieg nicht, wie wir hoffen, der letzte sein, dann wird man mit dem Ausbau der Lehre von den sexuellen Zwischenstufen nach und nach wohl auch dem Gedanken näher-treten, ob und wie man den kriegerischen Instinkten Rechnung trägt, die jeder Feldzug in gewissen Frauen erweckt, deren Zentralnervensystem unter dem Einfluß von Andrin steht, das dem in ihrem Körper enthaltenen männlichen Drüsengewebe entstammt; was mancher Mann mit weiblichem, kann auch manche Frau mit männlichem Chemismus leisten.“ Ich schließe diese Ausführungen mit dem Satze:

Das seelische Zwittertum ist ein von Fachleuten fast allgemein sehr unterschätztes Moment. Wie der Arzt sich daran gewöhnt hat bei jedem Patienten die Frage nach überstandenen Geschlechtskrankheiten aufzuwerfen, so sollte er in Zukunft nie unterlassen zu fragen: „Wie war und ist es mit Ihren geschlechtlichen Bedürfnissen?“ Der Arzt ist diese Frage der Wissenschaft als Forscher, in erster Linie aber dem Patienten als Praktiker schuldig.

Überblicken und vergleichen wir die Berichte der Transvestiten, so fällt zunächst ins Auge, daß sich ihr Feminismus in den meisten Fällen nicht in der andersgeschlechtlichen Umkleidung erschöpft. Sehr viele Transvestiten haben den Drang, auch über die Kleidung hinaus im weiblichen Rahmen zu leben; sie richten sich, wenn angängig, ein Boudoir nach Frauenart ein, schmücken ihr Wohn- und Schlafzimmer mit weiblichen Zier- und Toilettenstücken und finden eine große Freude daran, weibliche Handarbeiten anzufertigen. Diese Neigung ist ebenso wie die zu weiblichen Spielen, namentlich Puppenspielen, schon im frühen Kindesalter wahrnehmbar. „Manches Produkt meiner fleißigen Nadel ziert unser Heim“, schreibt ein Transvestit, der als Junge von 13 Jahren und später zu Geburtstagen und zu Weihnachten seinen Verwandten selbstverfertigte Handarbeiten schenkte. Ich besitze eine ganze Reihe viel bewunderter Kissen und Decken und kostbarer Stickereien, die mir von dankbaren Transvestiten verehrt worden sind. Neben den weiblichen Handarbeiten wird auch die wirtschaftliche Hausarbeit nach Frauenart nicht vernachlässigt. „Meine ganzen Nebenneigungen sind weiblich“ — bemerkt in charakteristischer Weise ein als Schriftsteller tätiger Transvestit. — „Ich habe Lust zu allen Arbeiten, die zur Domäne der Frau gehören, und zwar steht mir diese Arbeit vollständig zu Gesicht; meine Frau bestätigt es mir täglich und kommt es auch in unserem Haushalt deutlich zum Ausdruck, indem ich mich in der Küche und Wirtschaft von meiner Berufsmüdigkeit erhole und mich ablenke.“

Es ist hiernach gewiß begreiflich, daß viele Transvestiten am liebsten ganz in einem weiblichen Beruf wirken möchten, und man-

chem gelingt es auch tatsächlich, diesen Wunsch zu verwirklichen. Um hier einige Beispiele anzuführen, so kenne ich eine Transvestitin, die seit langem als Briefträger tätig ist, ohne daß jemand — auch nicht ihre vorgesetzte Behörde — ihr wahres Geschlecht ahnt, eine andere, die seit 10 Jahren in einer Fabrik als Packer arbeitet. Vor einigen Jahren wurde mir ein ausländisches Mädchen in Frauenkleidern zugeführt, die an der deutsch-französischen Grenze durch Entlarvung ihres Geschlechts in Spionengefahr geraten war. Sie war jahrelang in England herrschaftlicher Chauffeur gewesen. Noch viele ähnliche Beispiele könnte ich aus eigener Erfahrung anführen. Von den Frauen, die aus transvestitischen Neigungen Uniform anzogen, ist mir immer als einer der bemerkenswertesten Fälle jener erschienen, über den die Berlinische Zeitung von „Staats- und gelehrten Sachen“ aus dem Jahre 1746 wie folgt berichtet: „Ein Pfeifer von dem hier in Garnison liegenden Gräflich Haakschen Regimente, der beide schlesische Feldzüge mitgemacht, ward unerwartet von einem Sohn entbunden. Natürlich war der Pfeifer ein Weibsbild, und der Vater des Kindes war ein Tambour von selbiger Kompagnie, wobei jener diente. Der Vater ward Regimentstambour, und bei der Taufe seines Sohnes befanden sich die vornehmsten Personen des Hofes und andere angesehene und bemittelte Leute, welche die Schwöchnerin so reichlich beschenkten, daß sie in den Besitz von mehreren Hundert Thalern kam.“ Der geschichtliche Schriftsteller König bestätigt u. a. „das wundersame Faktum“ und fügt hinzu, „daß der Pfeifer nicht bloß von einem Sohne, sondern auch vom Dienst entbunden wurde, sowie daß Trommler und Pfeifer nachher eine gute Ehe geführt“. Von den Fällen, die in diesem Weltkrieg zu meiner Kenntnis gelangten, hat sich mir besonders der folgende eingeprägt: Im Beginn des zweiten Kriegsjahres suchten mich zwei Geschwister auf, einfacher Leute Kind aus einer kleinen märkischen Stadt. Der Bruder, 21 Jahre alt, war seit 9 Monaten Soldat. Er war bei Tannenberg durch einen Bauchschuß schwer verwundet und seither bis zu seiner Heilung nahezu ein halbes Jahr im Lazarett. Jetzt befand er sich auf Heimatsurlaub, um in wenigen Tagen zu seinem Ersatzbataillon zurückzukehren. Aus seinen Mitteilungen ergab sich, daß er ausgesprochener Transvestit war, der sich in der Uniform höchst beengt fühlte und vor der Kaserne — weniger vor dem Dienst im Felde — den größten Abscheu hatte. Die Schwester, die mich mit ihm zusammen aufsuchte, war ein Jahr jünger als er und sah ihm frappant ähnlich. Die Ähnlichkeit der Gesichter wurde noch dadurch erhöht, daß beide ein wenig schielten. In der Körpergröße und -breite glichen sie sich völlig. Während der Unterredung ergab sich alsbald, daß die Schwester eigentlich der Bruder und der Bruder die Schwester war, mit anderen Worten, daß die Person, welche in Frauenkleidern vor mir stand,

in Wirklichkeit der verwundete und beurlaubte Soldat war, während in der Uniform die Schwester steckte. Sie hatten den Entschluß gefaßt, daß an Stelle des Bruders sich die Schwester zum Truppenteil begeben und statt seiner Dienst tun sollte. Die Neigungen des Mädchens waren ebenso viril, wie die des Bruders feminin; wie sie sagte, wäre sie „für ihr Leben gern“ Soldat geworden und fühle sich im Waffenrock heimischer wie in ihren Weiberröcken. Der Grund, der sie zu mir führte, war eine Aussprache darüber, ob ein Austausch, wie sie ihn beabsichtigten, wohl durchführbar sei. Meine Auskunft lautete, daß ich im deutschen Heere eine Geschlechtsverheimlichung für ausgeschlossen halte, ich schlug daher vor, es mit einem offenen Bekenntnis zu versuchen, doch seien die Aussichten auf Erfolg nur sehr gering. Wie mir die Schwester bald darauf mitteilte, nahmen sie im letzten Augenblick „aus Furcht vor der militärischen Untersuchung“ von ihrem Vorhaben Abstand. Den Urlaub hatten sie auf transvestitische Weise verlebt, und erst eine Stunde vor Abgang des Zuges in die Garnison „schweren Herzens“ die Kleider wieder getauscht. Der Bruder fiel später an der Somme.

Einen anderen Fall von sehr intensiver Uniformliebe beobachtete ich bei einer älteren adligen Dame, deren Sohn schon selbst Major war. Sie hatte sich nach Kriegsausbruch eine feldgraue Uniform anfertigen lassen, die sie fast jeden Abend in ihrer Häuslichkeit trug; sie setzte sich sogar in derselben auf die Veranda ihrer Villa, ohne ein Gefühl dafür zu haben, wie wenig es dem Geiste der Zeit entsprach, wenn ihr vorübergehende Soldaten, die sie für einen Offizier hielten, militärische Ehrenbezeugungen erwiesen. Erst als ich ihr darlegte, daß sie sich durch diese Täuschung, die sie für harmlos hielt, leicht eine Klage wegen groben Unfugs zuziehen könnte, ließ sie davon ab, sich öffentlich als Offizier zu zeigen, setzte aber zu Hause ihre Verwandlungskünste ganz regelmäßig fort und ließ sich auch „in Feldgrau“ photographieren.

Die Neigung, sich in der ihrer Eigenart entsprechenden Tracht photographieren zu lassen, ist bei Transvestiten ungemein verbreitet. Offenbar strömen ihnen aus dem Bilde, daß ihr zweites oder eigentliches Ich widerspiegelt, starke Lustgefühle entgegen. Ich habe eine Sammlung, die viele Hunderte transvestitischer Aufnahmen umfaßt, Frauen als Männer und Männer als Frauen. Manche Transvestiten lassen sich gern stickend, nähend oder beim Anfertigen von allerlei Handarbeiten photographieren, andere sehen sich im Bilde gern als Dienstmädchen, sogar mit einem Besen, wieder andere im Ballkostüm oder Brautstaat oder auch in Unterkleidung. Bemerkenswert ist auch, daß viele Transvestiten, längst bevor sie über sich im klaren sind, vielfach einen Drang haben, Figuren zu zeichnen oder zu malen, die ihrer seltsamen Eigenart entsprechen; so ertappte sich einer schon als Kind immer wieder, wie er Frauen Schnurrbärte

anmalte; ein anderer, wie er Männern Frauenhüte aufklebte; einer schreibt: „Auf dem Gymnasium vergnügte ich mich damit, den Büsten von Caesar und Cicero Ohrringe anzumalen, oder die Venus von Medici mit Stehkragen, Krawatte und Monokel auszustatten.“ Von einem Transvestiten besitze ich eine ganze Anzahl eigenartiger Bilder, die er während seiner Schul- und Universitätszeit entworfen hat. Er nennt sie „Zwischenstufen in der Kleidung“, alles Damen mit herrenmäßig, oder Herren mit damenmäßig geschnittenen Kleidern.

Aus den Photographien der Transvestiten spricht das Verlangen, einen ganz bestimmten Beruf oder Typus des erstrebten Geschlechts darzustellen. Viele möchten am liebsten einer soliden Bürgersfrau gleichen, andere einer vornehmen Aristokratin, auffallend viele würden gern Dienstmädchen, Köchinnen, Gouvernanten, Kammermädchen einer feinen Herrin, „Damenfriseurinnen“ sein, andere die hochelegante Welt dame oder Halbwelt dame darstellen. Ganz ähnlich erstreben auch die Transvestitinnen alle möglichen männlichen Berufe. Im Weltkriege waren viele sehr beglückt, sich in Mannesstiefeln, Dienstmütze, Uniformrock und Hose, als Schaffner, Kutscher, Briefträger, Beamter ausleben zu können.

Selbst bis zur Illusion des weiblichsten aller Berufe, des Mutterberufs, versteigt sich die kühne Phantasie dieser seltsamen Männer. Ein eigenes Kind zu empfangen, zu gebären, zu stillen, zu hegen und zu pflegen erscheint vielen als Inbegriff des Glückes. Da geht einer „heimlich an das unverschlossene Küchenspind, nimmt mit dem Teelöffel etwas Milch aus dem Topf und träufelt sie auf seine Brustwarzen, um sich die Illusion einer stillenden Mutter vorzugaukeln“. Ein anderer sagt: „Sehe ich eine Mutter ihr Kind säugen, so seufze ich, hätte ich doch auch solche Brüste und könnte Milch abgeben“, und mit rührender Innigkeit und Lebendigkeit schildert ein Dritter die glücklichen Stunden, in denen er das Kind seiner Wirtin abwartet, das „liebe kleine Wesen“ säubert, an- und auskleidet, mit ihm auf dem Arm hin- und hergeht.

Mehr aber noch wie im wachen Tagtraum gewinnt im Schlaf der Gedanke an Mutterglück, Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt, Kindbett und Milchgebung Gestalt und Leben. Träume spielen bekanntlich bei allen sexuell Zwiespältigen eine große Rolle. Der Geschlechtssatte schlummert meist tief und traumlos; nicht so der sexuell Unbefriedigte, sein Schlaf ist unruhig. Viele, deren Sehnsüchte an harten Lebenswirklichkeiten scheitern, erleben so wenigstens im Land der Träume selige Zeiten der Erfüllung. „Eigentlich glücklich fühle ich mich nur im Traume“, schreibt ein Transvestit und schildert dann seine Traumerlebnisse, wie er guter Hoffnung ist, wie die „Mutterwehen“ kommen, das Kind geboren wird, wie beglückt er es dem Vater entgegenstreckt, es stillt und neben

sich legt, um dann beim Aufwachen den Platz leer zu finden, enttäuscht, aber doch zufrieden, daß ihm die holden Traumgebilde das zarte Mysterium in so greifbare Nähe gerückt hatten.

Es gibt sogar, wenn auch wohl sehr vereinzelte Transvestiten, die so sehr von dem Schwangerschaftsdrang beherrscht werden, daß sie sich den Leib so ausstaffieren, als ob sie in anderen Umständen wären. Ich besitze Aufzeichnungen eines 25jährigen Lehrers, der an dieser seltsamen Anomalie in hohem Grade litt. Ich gebe einige wenige Stellen aus seinen Bekenntnissen wieder:

Ich bin äußerlich Mann! Innerlich, in Gedanken, in Empfindungen, in meinem ganzen Wesen bin ich Weib! Warum? — Ich weiß es nicht! Ich weiß nur: daß es immer so war! Da kam ein Tag, da fühlte ich: Ich will ein Kind haben! Das Gefühl war schön! Ich kann jetzt nicht weiter schreiben, ich weine zu sehr. Das Gefühl kam an einem Abend, als ich an Influenza im Bette lag. Die Empfindung begann an meinem männlichen Gliede und dann war es nur noch ein Gefühl im Herzen: Ich will ein Kind haben! Ich will ein Kind haben!!

Ich habe an jenem Abende fürchterlich geweint — und meine Angehörigen glaubten, ich weine wegen meinem Kopfweh. . . . Damals war ich 11 oder 12 Jahre alt. Genau weiß ich's nicht mehr.

Als ich dieses Gefühl zum ersten Male verspürte, kannte ich noch keine Onanie. Bald aber nachher lernte ich sie kennen, denn jedesmal, wenn wieder die Sehnsucht nach einem Kinde in mir aufstieg, reizte es mich, die Faust zwischen die Beine zu drücken, das Glied wurde dann erregt und die verschiedenartigen Manipulationen daran führten mich zur Onanie. Aber jahrelang, wohl bis zu meinem 18. Lebensjahre, wußte ich nicht, daß man das Onanie nannte.

Die Sehnsucht nach einem Kinde stellte sich immer öfter ein, und so kam ich dann auch oft zum onanieren. In der ersten Zeit geschah das wöchentlich oder zweiwöchentlich einmal, aber mit 13 Jahren oder wenig später, fast täglich oder jeden 2. bis 3. Tag. Dabei blieb es, mit wenig Unterbrechungen bis heute, da ich dies niederschreibe.

Schon kurz nach dem ersten Verspüren meiner seltsamen Veranlagung, über die ich natürlich wenig nachdachte und gar nicht im klaren war, kam das Verlangen nach Schwangerschaft. Ich weiß nicht, wie, das Gefühl war plötzlich da. Noch weniger weiß ich, was mich auf folgenden Gedanken brachte: Eines Mittags, als Eltern und Geschwister aus dem Hause waren, zog ich mich aus, band um meinen Leib Strümpfe, Lappen, Sofa-kissen, legte darüber den Sonntagsunterrock meiner Mutter, und so stellte ich mich vor den Spiegel, betrachtete mich als schwangere Frau (den Ausdruck „schwanger“ kannte ich damals natürlich nicht) und empfand das wonnigste Gefühl. Dies habe ich seither viele hundertmal wiederholt. Von diesen meinen Handlungen wußte niemand, ich hütete mich auch, etwas zu sagen, denn ich hätte nichts als eine Tracht Prügel erreicht. Das wußte ich aus folgendem Vorfalle: im Alter von etwa 9 Jahren hatte ich meinen kleineren Geschwistern und anderen Kindern gesagt, daß Frauen mit dicken Bäuchen Kinder bekämen (diese Wahrheit hatte ich vorher aus anderer Knaben Mund vernommen). Das erzählten nachher meine Schwesterchen zu Hause sehr naiv, und ich erhielt für das „Lügen“ mit einem Lederriemen Prügel. Also ich schwieg, und so fraß sich diese unglückliche Veranlagung, zu der niemand mich führte, in mich hinein, daß es kein Entweichen mehr gab, als ich spät, leider sehr spät, ach zu spät, über meinen Zustand aufgeklärt wurde.

Dieser Fall von Schwangerschaftstransvestitismus zeigt uns wieder recht deutlich den Übergang vom androgynen zum

transvestitischen Drang. Das Weibgefühl ist so stark, daß alle möglichen femininen Sensationen ins Unter- und Oberbewußtsein dringen, ob durch autosuggestive oder unmittelbare innersekretorische Beeinflussung bleibe dahingestellt: alles, was im Körperlichen an den Mann erinnert, wird unangenehm wahrgenommen; alles, aber auch alles, was an das Weib gemahnt, wird begehrt; wie oft habe ich von Transvestiten die Frage gehört: „Gibt es denn kein Mittel, womit ich den Bart wegbringen kann?“ oder: „Was kann ich gegen meine tiefe Stimme tun?“; kommen Transvestiten zusammen, so bewundern sie untereinander ihre schmale Taille, die starken Hüften, das volle, lange und weiche Haupthaar, die kleinen Füße. Von einer transvestitischen Dame hörte ich erst dieser Tage: „Ist Ihnen nicht ein Bartwuchsmittel für Frauen bekannt?“ Von den Brustvergrößerungsapparaten war bereits oben die Rede.

Eng verknüpft mit dem allgemeinen ist der Namenstransvestitismus. Es liegt ja nahe, daß eine Person, die sich ein weibliches Ansehen gibt und als Frau arbeitet, den Wunsch hat, statt ihres männlichen Geburtsnamens, der mit ihrem Äußeren in augenscheinlichstem Widerspruch steht, einen weiblichen Vornamen zu führen. Die Transvestiten suchen dieses Verlangen gewöhnlich auf praktische Gründe zurückzuführen; der Name auf ihren Ausweispapieren enthülle ihr verhülltes Geschlecht und bringe sie fortgesetzt in schwierige Lagen. In Wirklichkeit ist aber dieser Umstand nicht der hauptsächlich maßgebende, vielmehr tritt auch hier wieder der Drang zutage, dem inneren Weibgefühl Ausdruck zu geben. Fast alle Transvestiten, auch diejenigen, die ihre Neigungen nur in Vorstellungen, nicht durch tatsächliche Ausführungen bekunden, unterschreiben ihre Briefe mit weiblichen Vornamen oder lassen sich mit solchen von Personen, die ihnen nahe stehen, belegen. So nennt sich Otto Ottilie, Emil Emilie, Georg Georgette; ebenso verfahren die Transvestitinnen mit den männlichen Namen; aus Frida wird Fritz, aus Wally Willy, aus Louise Louis. Ein Doktor meiner Kasuistik, namens Carl P., beschwerte sich bitter, daß seine Frau ihn nicht Clara nennen will, während doch seine Mutter ihm seine Bitte erfülle und auch ihre Briefe an ihn so überschreibe. Auch an dem Vatersnamen nehmen manche Änderungen vor, die der Weiblichkeit an sich oder der Freude daran Ausdruck verleihen, so benennt sich ein Ernst Erna Parthen (von parthenos Jungfrau), ein anderer unterschreibt Martha Glücks (wohl abgekürzt von Glückskind), ein dritter hat das Pseudonym „Fraumann“ gewählt; die polnischen und russischen Transvestiten verwandeln die männlichen Schlußbuchstaben ihres Namens in weibliche.

Es entbehrt nicht einer gewissen Berechtigung, wenn Otto Weinger in „Geschlecht und Charakter“ bemerkt: „Es hat einen

tieferen Grund als man glaubt, warum die schriftstellernden Frauen so oft einen Männernamen annehmen; sie fühlen sich eben beinahe als Mann, und bei Personen wie George Sand entspricht dies völlig ihrer Neigung zu männlicher Kleidung und männlicher Beschäftigung.“ Das Motiv zur Wahl eines männlichen Pseudonyms muß in dem Gefühl liegen, daß nur ein solches der eigenen Natur korrespondiert. Unrichtig wäre es aber, wollte man annehmen, daß stets der Namensverkleidung auch ein sonstiger Transvestitismus entspräche, wenschon es gerade von George Sand bekannt ist, daß sie fast stets Männerkleidung, auch als sie längst nicht mehr die Freundin Mussets und Chopins war, sondern Madame Dudevant hieß und Mutter zweier Kinder war. Man kommt der Wahrheit am nächsten, wenn man sagt, daß fast alle Kleidungs-transvestiten auch Namens-transvestiten sind, keineswegs aber alle Namenstransvestiten auch Kleidungs-transvestiten.

Seltener als bei schriftstellernden Frauen männliche, findet man bei Männern weibliche Pseudonyme; doch kommen auch sie vor. Als Beispiel wären zu nennen der im Dezember 1905 verstorbene englische Schriftsteller William Sharp, der unter dem Pseudonym Fiona Macleod gedankenvolle Schöpfungen veröffentlicht hat. Erst nach seinem Tode wurde seine Identität mit der bekannten „keltischen Natursängerin“ bekannt, bei Lebzeiten hütete er sein Geheimnis sorgsamst und betonte in Gesprächen häufig, daß die Werke der in ihrer Persönlichkeit unbekanntes Fiona Macleod sicherlich nur von einer Frau geschrieben sein könnten.

Im Beginn des 19. Jahrhunderts (letzte Ausgabe Paris 1834) erschienen in zehn Bänden die Erinnerungen einer Marquise von Créquy, die eine Fülle von rührenden, galanten und pikanten Anekdoten aus der Zeit des alten Regime enthielten, so daß sie besonders von älteren Leuten in wehmütiger Erinnerung an ihre Jugend mit größtem Enthusiasmus verschlungen wurden. Die Marquise von Créquy, welche sich in diesen Erinnerungen in die Rolle einer Schloßherrin versetzte, der alles, was nach 1789 geschah, tiefste Antipathie einflößte, war niemand anders, als ein Herr von Courchamps. Er hatte sich in Wirklichkeit vollkommen mit der Person der Marquise identifiziert. Als ihn einst sein Verleger besuchte, fand er ihn im Bett liegend, den Kopf von einem feinen Spitzentuch umhüllt. „Entschuldigen Sie mich,“ sagte Herr von Courchamps mit leidender Stimme, „ich habe heute meine Vapeurs!“ (= Periode). Er schrieb seine Memoiren in einer Art Boudoir mitten unter Spiegeln, Fächern, Schminkbüchsen, Nippes und angefangenen Stickereien. Nur eine kleine Probe seiner Schreibweise sei angeführt. Die Marquise erzählt, wie sie vom Hochzeitsfeste des Dauphin, das einen so tragischen Abschluß fand, heimkehrte; wie durch ein Wunder gerettet, war sie gezwungen, allein nach Hause zu gehen.

„Es war das erstemal, daß ich meine Hand auf den Klopfer meiner Hintertür legte, und ich wußte gar nicht, wie ich das anfangen sollte. Ach, mein Gott, was sind wir Damen, wenn wir ohne Lakaien gehn!“

Wirtschaftlich und gesellschaftlich unabhängige Transvestiten finden meist Mittel und Wege, um über die Schwierigkeiten hinwegzukommen, die ihnen aus dem Mißverhältnis zwischen Tracht und Namen erwachsen. Einige legen sich auch wohl einen neutralen Namen bei, wie Toni (gleichzeitig eine Abkürzung von Anton und Antonie) oder Gert (Abkürzung von Gertrud und Gerhard); andere setzen es durch, daß auf ihren Ausweispapieren der Vorname nur mit dem Anfangsbuchstaben verzeichnet ist. Vielfach aber stoßen im Berufsleben stehende Transvestiten in dieser Hinsicht auf so große Schwierigkeiten, daß sie sich lediglich aus diesem Grunde gezwungen sehen, von der Umkleidung Abstand zu nehmen. So kannte ich in Berlin eine Hedwig W., die in Berlin zwei Jahre als Mann lebte, während welcher Zeit sie sich Herbert W. nannte. Da aber auf ihren Papieren Hedwig stand, war es ihr unmöglich neue Stellung zu finden; diejenigen, die einen Herren engagieren wollten, nahmen an ihrem Namen, die, welche eine Dame wünschten, an ihrer Kleidung Anstoß. Infolgedessen ließ sie sich nach zwei Jahren wieder die Haare lang wachsen und legte weibliche Kleider an. Bei dieser Sachlage ist es wohl begreiflich, daß manche Transvestiten einen langen und erbitterten Kampf um ihren Namen führen.

Viele Transvestiten allerdings geben sich nicht erst die Mühe, sich einen ihrer äußeren Erscheinung und inneren Empfindung entsprechenden Namen zu erkämpfen, sondern legen sich diesen nach eigenem Ermessen bei. Bei manchen, keineswegs bei allen, kommt es dann wohl vor, daß eines Tages das meist ängstlich behütete Geheimnis offenbar wird und eine Strafverfolgung wegen Führung eines falschen Namens oder Falschmeldung eintritt.

Daß es aber vielen männlichen und weiblichen Transvestiten gelingt, ihre angenommene Rolle zeitlebens unbehelligt durchzuführen, beweisen die nicht vereinzelt Fälle, in denen zum Teil unter höchst eigenartigen Umständen³⁾ die Geschlechtsentdeckung erst nach dem Tode erfolgte.

Die zutreffendste Lösung der, wie ich in meinen „Transvestiten“ zeigte, in den verschiedensten Ländern sehr verschieden behandelten Frage, ob die Geschlechtsvortäuschung an und für sich etwas Strafbares ist, scheint mir die zu sein, daß man die Erlaubnis, die Tracht des anderen Geschlechts öffentlich anlegen zu dürfen, von einem Gesuch abhängig macht, das die Personen, welche dies wünschen,

³⁾ Vgl. das Kapitel „Geschlechtsentdeckung nach dem Tode“ in den Transvestiten, S. 401 u. ff.

der Polizei einzureichen haben, ähnlich wie es eine Polizeiverordnung aus der Zeit der französischen Revolution vorschreibt. Das Ansuchen müßte die Gründe enthalten, auf die sich die Forderung stützt; in den meisten Fällen wird sich die Beifügung eines ärztlichen Attestes und einer Photographie in männlicher und weiblicher Kleidung empfehlen. Im Prinzip müßte die Erlaubnis erteilt werden, mit dem Vorbehalt, daß sie zurückgezogen wird, wenn die betreffenden Personen durch die Verkleidung die öffentliche Ordnung stören oder in ihr strafbare Handlungen begehen sollten. Für den Notfall dürfte, namentlich auf Reisen, die polizeilich beglaubigte Bescheinigung eines Arztes genügen, daß bei dem Betreffenden ein Fall von seelischem Zwittertum vorliegt, der im Interesse seiner Gesundheit erfordert, daß er eine seinem Geschlecht nicht entsprechende Kleidung trägt. Es ist jedenfalls sehr ratsam, Ausweispapiere dieser Art bei sich zu führen, weil ein Transvestit bei der mangelnden Kenntnis dieser Erscheinung sonst leicht in Verdacht unlauterer Absichten, namentlich in Spionageverdacht kommen kann. Diese Fälle sind besonders im Kriege nicht selten vorgekommen; so wurde in Österreich ein Mann in Frauenkleidern erschossen, weil er auf Anruf eines Postens fortlief, aus Angst, es könnte sein Geschlechtsgeheimnis offenbar werden.

Nicht sowohl die Furcht vor der gesetzlichen Bestrafung, als vor gesellschaftlicher Ächtung und Mißkennung ihrer Neigung, veranlaßt viele Transvestiten, sich hinsichtlich ihrer Triebbetätigung die größte Zurückhaltung aufzuerlegen. Viele kleiden sich nur ganz heimlich hinter verschlossenen Türen um oder gehen nur in finsternen Nächten ein wenig in Frauenkleidern spazieren oder benutzen nur den Sonntag, daheim das Leben eines Weibes zu führen. Andere begnügen sich mit Surrogaten, unter denen wohl das Tragen weiblicher Unterkleidung unter der männlichen Tracht das verbreitetste ist. So schreibt ein Transvestit: „Obwohl tagsüber gezwungen als Mann zu erscheinen, trage ich doch unter dieser Kleidung vollständige Damenunterwäsche, Korsett, durchbrochene Strümpfe und was sonst noch einer Frau zukommt, selbst ein Armband und Frauenlackstiefeletten mit zierlichen, hohen Hacken. Wenn es Abend wird, atme ich erleichtert auf, denn dann fällt die lästige Maske und ich fühle mich ganz Weib. Eingehüllt in ein schmiegsames Hauskleid von eleganter Ausstattung und rauschenden Seidenunterrocken bin ich befähigt, erst recht meinen Liebhabereien, darunter die Erforschung der Prähistorie, meinem ersten Studium oder mit Routine Geschäften nachzugehen. Ein Gefühl der Ruhe umfängt mich, das mir bei Tag in männlicher Kleidung unmöglich ist.“ Ganz besonders befremdlich wirkt es immer, wenn ein Soldat in schneidiger Uniform sich beim Spezialarzt entkleidet und plötzlich in Korsett, Spitzenhemde, Höschen und langen, weiblichen Strümpfen

Virilismus beim Weibe (vgl. S. 171)

16



17



18

Tafel VI.

Verbindung von Transvestitismus mit Androgynie und Homosexualität beim Weibe. Bild 16 stellt die seit mehreren Jahrzehnten völlig als Mann lebende Anna P. dar; Bild 17 die Seite 171 erwähnte Hedwig alias Herbert W.; daneben eine von mir begutachtete Transvestitin mit starkem androgynem Drang; sie fühlt in jeder Hinsicht männlich.

dasteht, nicht minder eigenartig, wenn eine elegante Dame die Hüllen fallen läßt und sich in männlichen Unterbeinkleidern, mit Hosenträgern, in Socken und grobem Männerhemde präsentiert. Auch hier handelt es sich um Transvestiten, und zwar um eine Form, die man als partiellen Transvestitismus bezeichnen kann. Sie ist noch häufiger wie der komplette Transvestitismus, wobei zu bemerken ist, daß es sich nicht etwa immer nur um einen Notbehelf handelt, vielmehr gibt es eine ganze Anzahl, für die die „pars pro toto“ ausreicht, um dem inneren Weibgefühl Ausdruck zu geben. Daß es sich hier nicht etwa nur um Fetischismus handelt, geht daraus hervor, daß nicht von anderen Personen getragene Kleidungsstücke als geschlechtsreizend bevorzugt werden, sondern neu angeschaffte, frische, die mit der Vorstellung eigener Weiblichkeit den starken Reiz ausüben.

Für den Sachkenner sind die Kleider eben kein zufälliges Äußerliches, kein lebloses, stummes Gewebe, sondern ein Symbol, sie führen eine beredte Sprache, aus der man mindestens ebensogut, wie aus der Handschrift, Rückschlüsse auf die Denk- und Gefühlsweise, den Charakter und die Lebensrichtung einer Person ziehen kann (Esthetognomik von griech. *ἔσθητος* = Kleidung).

Ein geistvoller Transvestit schrieb mir einmal: „Bei uns ist das Wort ‚Verkleidung‘ nicht recht am Platze. Denn wenn ich meiner innerlichen Empfindung Ausdruck gebe, verkleide ich mich nicht, sondern ich entkleide mich eher, weil ich mich so zeige, wie ich bin. Wir hören doch von allen Transvestiten, welche Sehnsucht sie danach haben, sich so zu kleiden, wie sie wirklich fühlen; auf der Bühne und auf Karnevalsfesten können sie sich wenigstens offen zeigen und haben ‚Zweck‘;“ weiter äußert er sich: „Es kommt beim Transvestitismus nicht nur auf die Anlegung der vollständigen Kleidung des entgegengesetzten Geschlechts an: er kommt auch partiell vor. Z. B. bei Frauen, die kurze Haare tragen oder auch bei Frauen mit Spazierstöcken; der Stock ist männlich, versinnbildlicht den Phallus, Stock und Szepter sind Zeichen der Gerichtsbarkeit, der Herrschaft und Potenz. „In das Gebiet des partiellen Transvestitismus,“ fährt dieser Sachkenner fort, „rechne ich auch Frauen und Männer mit Stiefeln, die an die Form der des entgegengesetzten Geschlechts erinnern; bei Männern Armbänder, Parfüms und schlanke, durch Korsetts eingeeengte Taillen, breite und bequeme Taillen bei Frauen; Herrenfassons und -Stoffe bei Damenkleidern und -Paletots und vieles andere mehr.“

Die Angaben dieses Transvestiten decken sich durchaus mit meinen eigenen Beobachtungen. Allerdings kann man mit seinen Schlüssen auf Virilismus und Feminismus nicht vorsichtig genug sein; ein einzelner Gegenstand, wie ein Stock, kann beispielsweise sehr wohl von einer Dame aus rein praktischen Gründen getragen

werden; auch ein vereinzelt Kleidungsstück, etwa eine lose Künstlerschleife oder eine Samtjoppe bei einem Herrn, wird nicht viel (wenn auch immerhin etwas) zu besagen haben; erst wenn die Bestandteile der entgegengesetzten Geschlechtstracht sich häufen und es feststeht, daß die Wahl ausschließlich durch innere Neigung bestimmt ist, dürften Rückschlüsse zulässig sein. Ich will die wesentlichsten Kleidungsstücke aufzählen, die in dieser Richtung verwertbar sind. Bei Frauen verraten eine männlichere Geschlechtsentwicklung unter andern: steife Hüte in glatten Formen mit schlichter Bandgarnitur, kurzgeschnittene, glattanliegende Haare (Tituskopf, Pagenkopf), männliche Gesichtspflege, Vorliebe für nicht durch Sehstörungen bedingte Augengläser — in Berlin konnte man sogar gelegentlich „energische“ Frauen mit Monokel sehen —, Stehkragen, Stehumlegekragen, Herrenkrawatte, Selbstbinder, Hemdbluse mit Manschetten und Manschettenknöpfen, unverzierte Unterwäsche, Pyjamas statt Morgenröcke, kurze, derbe Strümpfe in einfachen Farben, feste Stiefel, Sportschuhe mit breiten, niedrigen Absätzen, Oberkleidung in glatter, gediegener (englischer) Form, Kittelkleider, Reformkleider ohne Korsetts, weite, lange Mäntel mit bequemen Taschen aus schweren Stoffen in solider Machart, Abneigung gegen Handschuhe, wenig Schmuck und diesen in mehr männlichen Formen, wie männliche Armbanduhren mit Lederband, feste, leinene Gebrauchstaschentücher; in der Tasche viriler Frauen finden sich meist Taschenmesser, Feuerzeug, Visitenkarten, großes Portemonnaie.

Der genaue Gegensatz von jedem dieser Stücke läßt bei einem Manne einen gewissen Schluß auf feminine Einschläge zu. Es sind dies in ungefähr derselben Reihenfolge: weiche breitrandige Hüte mit breiten, farbigen Bändern, darunter gewelltes, gebranntes Haar oder lose Frisur, künstliche Gesichtspflege, Vorliebe für weiche Umlegekragen (Schillerkragen), überhaupt für freien Hals, leicht gebundene Schleifen, farbige, womöglich seidene Unterwäsche, lange, bunte, durchbrochene Damenstrümpfe (Florstrümpfe), bunte Strumpfbänder, halbe oder Einsatzschuhe mit Schleifen und hohen Absätzen, oder modernste Luxusstiefel, elegante Handschuhe, auf Taillen gearbeitete Röcke mit „Quetschfalten“, weite, wollene Paletots mit Fältchen und Verzierungen, schleppende Morgenröcke (ein partieller Transvestit meiner Kasuistik begnügte sich damit, eine lange Courschleppe um seine Hüften zu legen), auffallender Schmuck an den Fingern, um den Arm, im Schlips (broschenartig) oder an exzentrischen Stellen, zierliche Spitzentaschentücher aus Battist und Seide; in der Tasche: ein Puderdöschen, Parfümfläschchen und Taschenspiegel.

Geht man auch schwerlich fehl, wenn man bei solcher Tracht bei Frauen eine virile, bei Männern eine feminine Komponente in

mehr oder minder erheblichem Grade annimmt, die den Trägern selbst freilich oft nicht bewußt ist, so lehrt allerdings die Erfahrung, daß ein echter, kompletter Transvestit von solchen „Halbheiten“ nichts wissen will. Erscheint der männliche oder weibliche Transvestit in der Tracht seines eigenen Geschlechts, so macht er gewöhnlich einen vernachlässigten, fast liederlichen Eindruck, während er in transvestitischem Gewand höchst sorgsam zurechtgemacht daherkommt.

Wer sich tiefer mit dem Problem des Transvestitismus beschäftigt und viele Transvestiten persönlich kennen zu lernen Gelegenheit hat, erstaunt immer wieder über die große Extensität und Intensität dieser zunächst so seltsam anmutenden Erscheinung. Es liegt hier ganz ähnlich wie bei der Homosexualität, wo man anfangs auch glaubte, eine verhältnismäßig seltene und oberflächliche Anomalie vor sich zu haben, bis man mit wachsender Verwunderung ihre außerordentlich große Verbreitung und Stärke gewahr wurde.

Bei manchen Transvestiten ist zwar der Umkleedungstrieb nur schwach und besteht mehr in der Phantasie, bei anderen aber ist er ganz ungemein heftig. Von der Stärke des Drangs hängt zum guten Teil seine Beherrschbarkeit ab. Ganz sicher wird von vielen die dauernde oder sehr lange Unterdrückung des weiblichen Projektionstriebs schwer vertragen, sie wirkt bedrückend und schließlich lähmend auf die Schaffensfreudigkeit und Leistungsfähigkeit, erzeugt oft eine große, innere Unruhe mit Unlustempfindungen, unter denen Angstzustände und eine tiefe seelische Depression obenan stehen. Beide Affekte können sich bis zu Selbstmordgedanken steigern. „Ein solches Scheinleben hat doch keinen Wert“, oder „man ist der ewigen Verstellung überdrüssig“, solche und ähnliche Äußerungen bekommt man dann oft zu hören. Tatsächlich hat mancher Transvestit auch selbst in solcher Stimmung sein Leben von sich geworfen oder es wenigstens versucht. So wurde vor einigen Jahren in Berlin aus dem Landwehrkanal ein Mann in Frauenkleidern herausgezogen, dessen Identität niemals festgestellt werden konnte. Der Tote, ein kräftiger Mann mit kleinem blonden Schnurrbart, der anscheinend in der Mitte der Dreißiger stand, war vollständig wie eine Dame gekleidet. In Dortmund verübte im Jahre 1903 ein junger Mann in einem Hotel Selbstmord, der am Tage zuvor zugereist war. Es war ein 32jähriger Arbeiter aus der Gegend von Köslin in Pommern. Als man sein Zimmer gewaltsam öffnete, fand man ihn auf seinem Bette hingestreckt mit weißem Brautkleid und Schleier angetan, auf dem Haupte einen Myrtenkranz. Er hatte sich in das Herz geschossen. Neben der Leiche lag ein Zettel, in dem der Lebensmüde bat, ihn im Brautstaat beerdigen zu lassen. Auch von dem Seitenstück zu diesen Fällen, Selbstmörde-

rinnen in Männerkleidern, seien Beispiele angeführt: im Jahre 1904 wurde im Seemannsheim in Staten Island ein erkrankter Kapitän Tweed aufgenommen, der auf seinem stattlichen Schiff lange Jahre den Atlantischen Ozean gekreuzt hatte. Als sein Leiden zunahm, fand man ihn eines Morgens mit durchschnittener Kehle. Der Arzt, der die Leichenschau vornahm, entdeckte, daß Tweed eine Frau war. Zu seinen Lebzeiten hatte niemand an dem männlichen Geschlecht des Kapitäns gezweifelt. Unter ähnlichen Umständen verübte im Jahre 1909 in Czernowitz eine als Zahlkellner lebende Frau Selbstmord. Als Oberkellner in einem der ersten Restaurants der Stadt, war Michael Semeniuk allgemein bekannt und beliebt, keinem war jemals der Gedanke gekommen, daß der bartlose, liebenswürdige Mann ein Weib sein könnte. Da erkrankte er eines Tages unter hohem Fieber. Die besorgte Umgebung holte einen Arzt. Als dieser nun aber den Patienten untersuchen wollte, stieß er auf so starken Widerstand, daß er, ohne eine Diagnose stellen zu können, den Schwerkranken verließ. Am nächsten Morgen teilte man dem Arzte mit, daß Semeniuk in der Nacht verstorben sei. Bei der Leichenbesichtigung ergab sich nun „mit zweifelloser Bestimmtheit, daß der Kellner ein Weib gewesen war, das Männerkleider trug“. Er hatte sich in der Nacht, um die Entdeckung seines Geschlechts nicht zu überleben, vergiftet.

Die Tatsache, daß die Kleidung auf das körperliche und seelische Wohlbefinden der Transvestiten von lebenswichtigster Bedeutung ist, führt zu der Frage, ob der Arzt nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet ist, die Umkleidung zu gestatten, ja anzuordnen. Er wäre es nicht, wenn er ein untrügliches Mittel besäße, die transvestitische Neigung selbst zum Verschwinden zu bringen. Ein solches Heilmittel steht ihm aber nicht zur Verfügung. Gerade der Umstand, daß alle psychischen Methoden, einschließlich der Hypnose und Psychoanalyse, versagen, ist ein Beweis mehr, daß der Transvestitismus und wie wir gleich hinzufügen wollen der Metatropismus und die Homosexualität, ebenso fest in der körperlichen Konstitution verankert sind wie die Androgynie und der Hermaphroditismus. Wohl hat der Transvestit Perioden, in denen sein Drang mehr zurücktritt, diese Perioden können monatelang, ausnahmsweise, beispielsweise in schweren Kriegszeiten wohl auch ein Jahr oder länger anhalten, schließlich aber bricht die Neigung doch immer wieder elementar hervor und erhält sich bis in das höchste Lebensalter, bei Frauen weit über die Wechseljahre hinaus.

Am ehesten könnte man noch denken, diesem Vermännlichungs- und Verweiblichungsdrang beizukommen, indem man die innere Sekretion durch andrin- oder gynäzinhaltige Stoffe zu beeinflussen sucht. Es gibt verschiedene Mittel, die in dieser Hinsicht in Betracht

kommen, unter denen ich die von Bloch in die Praxis eingeführten Präparate Testogan und Thelygan in erster Reihe nennen möchte; sie werden teils per os, teils per anum als Zäpfchen, am besten jedoch subkutan verabreicht. Auch an operative Transplantationen von männlichem Keimdrüsengewebe bei transvestitischen Männern und von Ovarialgewebe bei transvestitischen Frauen könnte man denken, jedoch zeigt die praktische Erfahrung, daß das Verlangen der Transvestiten gerade nach der entgegengesetzten Seite geht; die Männer wollen Eierstocksgewebe, die Frauen Hodengewebe injiziert oder implantiert haben. Sie empfinden eben ihren Körper, nicht ihren Geist als ihnen nicht adäquat.

Auf dringendes Ersuchen von Transvestiten habe ich mich in einigen Fällen auch entschlossen, ihnen weibliche Organpräparate einzuspritzen und habe zu meinem Erstaunen wahrgenommen, daß dadurch in der Tat bei ihnen die weiblichen Geschlechtscharaktere, wie die Mammae, bis zu einem gewissen Grade positiv, die männlichen, wie Bart, negativ beeinflußt wurden, während die Behandlung mit männlichen Präparaten sich als ergebnislos erwies. Ein abschließendes Urteil möchte ich aber in dieser Frage nicht abgeben, dazu sind die Erfahrungen nicht ausreichend, doch ermutigen die bisherigen Erfolge sicherlich zu weiteren Versuchen. Von der Röntgentherapie — bekanntlich zerstören die Röntgenstrahlen teilweise das Geschlechtsdrüsengewebe — habe ich dagegen Dauerwirkungen bisher nicht wahrgenommen.

Die wichtigste Frage bleibt jedenfalls, soll der Arzt einem Transvestiten die zeitweise Umkleidung raten oder widerraten und letzterenfalls, soll er der Umgebung, vor allem der Ehefrau oder anderen Angehörigen, die nötigen Erklärungen geben, damit sie dem Transvestiten Verständnis entgegenbringen oder wenigstens keine Schwierigkeiten bereiten. Ich stehe nicht an, vom ärztlichen Standpunkt zu empfehlen, dem Trieb zeitweise nachzugeben, zumal es sich ja um eine im Grunde genommene harmlose Neigung handelt, da durch die Umkleidung an und für sich niemandem ein Schaden zugefügt wird. Das schließt nicht aus, daß durch geeignete Maßnahmen eine Kräftigung des Zentralnervensystems herbeigeführt wird, um die Widerstands- und Beherrschungsfähigkeit des Transvestiten zu fördern. Darüber hinaus ist eine Regelung der ganzen Lebensführung, der Wahl und Ausübung des Berufs, der Erholung, unter Berücksichtigung des Transvestitismus ins Auge zu fassen. Schwieriger wie die Berufs- ist die Ehefrage. Die Mehrzahl der mir bekannten heterosexuellen Transvestiten sind verheiratet. Es muß aber unbedingt gefordert werden, daß ein Transvestit, bevor er eine Ehe eingeht, seine Frau über sich aufklärt; es kann einem Weibe nicht zugemutet werden, daß sie unvorbereitet eines Tages der in ihren Augen höchst bizarren Eigen-

art ihres Mannes gegenübersteht. Ich habe mich gewundert, daß sich manche Frauen allerdings verhältnismäßig leicht darein gefunden haben, mit ihren weiblich gekleideten Ehemännern sogar zu verreisen, oder mit ihnen abends am Familientisch zu sitzen, beide Ehegatten in Frauentracht. Viele Frauen aber nehmen großen Anstoß an der Umkleidung des Mannes und können sich beim besten Willen nicht daran gewöhnen. Erst kürzlich habe ich mich wiederum als Sachverständiger in einem Ehescheidungsprozeß von dieser unüberwindlichen Abneigung überzeugen können. Viele fürchten auch, daß der Transvestitismus auf die Nachkommenschaft von verderblichem Einfluß sei, sich vererben könne. Eine direkte Vererbung dürfte kaum wahrscheinlich sein, mir ist auch bisher kein Fall bekannt geworden, in dem von den Eltern eines Transvestiten Vater oder Mutter den gleichen Drang hatten, doch halte ich es wohl für möglich, daß eine so hochgradige Abweichung vom Geschlechtstypus auf die Kinder in degenerativem Sinne wirkt. Einen Beweis für diese mehr theoretischen Erwägungen entspringende Vermutung kann ich allerdings nicht beibringen, im Gegenteil, die Kinder der Transvestiten, welche ich sah, machten auf mich einen guten und gesunden Eindruck. Doch ist das bisher zur Verfügung stehende Material nicht genügend, die geäußerten Befürchtungen zu zerstreuen. Zum mindesten erfordert die Züchtungshygiene, daß Transvestiten, die sich an der Hervorbringung neuer Menschen beteiligen, im übrigen körperlich gesunde, kräftige und auch geistig gut entwickelte Personen sind, die in noch höherem Maße, wie die Rücksicht auf die Nachkommenschaft dies ohnehin nötig macht, auf die Gesundheit der Eehälften bei der Gattenwahl achtgeben. Bei den transvestitischen Frauen spricht übrigens noch gegen die Ehe, daß sie meist sehr unruhigen Geistes, zu Abenteuern geneigt und an die Häuslichkeit schwer zu fesseln sind. Am besten paßt wohl in der Tat, wie dies ja auch den Wünschen dieser Personen entspricht, ein Transvestit zu einer mehr männlich gearteten Frau, die natürlich keine Transvestitin zu sein braucht, eine Transvestitin zu einem weiblichen Mann, damit, um mit Schopenhauer⁴⁾ zu reden, „der bestimmte Grad seiner Mannheit dem bestimmten Grade ihrer Weiblichkeit entspricht“; richtiger wäre es allerdings, in unserem Falle zu sagen: der bestimmte Grad ihrer Männlichkeit dem bestimmten Grad seiner Weiblichkeit.

⁴⁾ A. Schopenhauer in „Die Welt als Wille und Vorstellung“ (Metaphysik der Geschlechtsliebe), Bd. 2, Kap. 44, S. 623, herausgegeben von Frauenstädt.